

**Landesbibliothek Oldenburg**

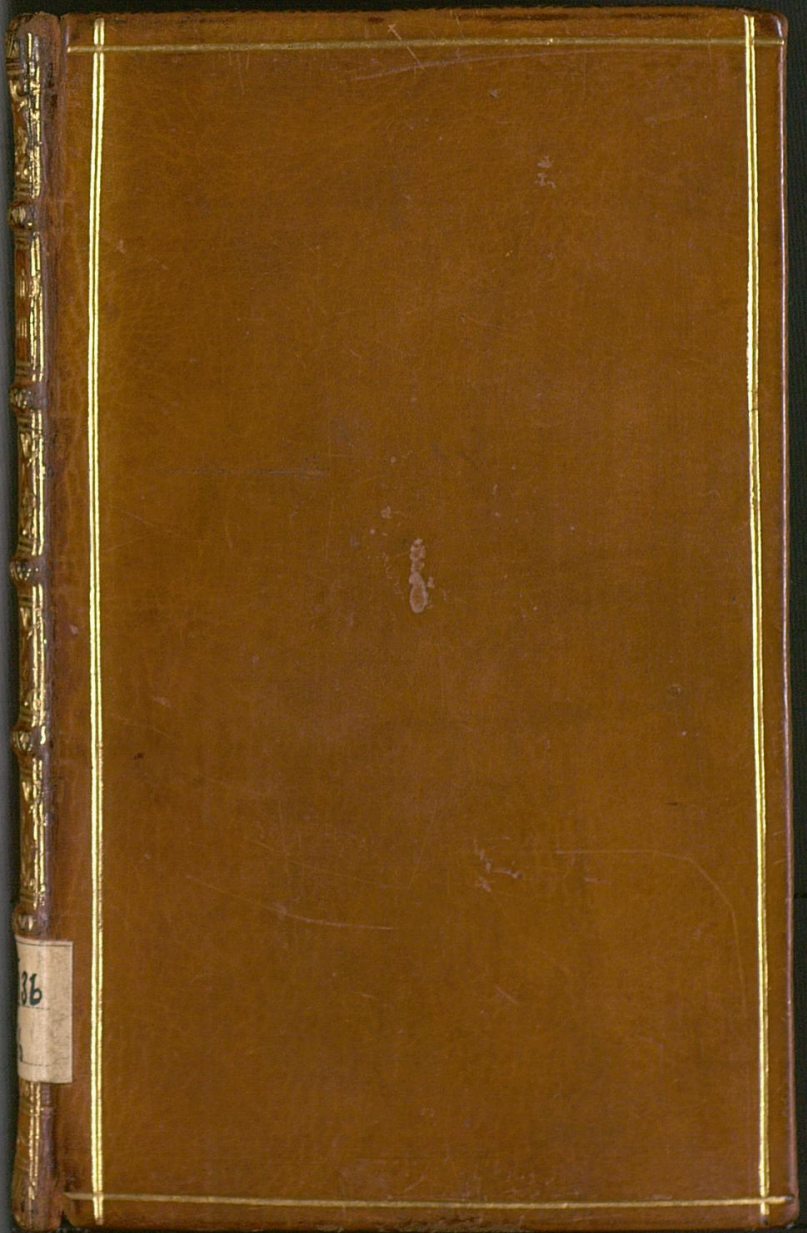
**Digitalisierung von Drucken**

**Die Grazien**

**Wieland, Christoph Martin**

**Leipzig, 1770**

**urn:nbn:de:gbv:45:1-29**



86



Wielands  
Grazien

Sp. XIII 36

906

Sprach. XIII.

3, 6





FXVI. 20

906.





25





DIE GRAZIE



Unger del.

Geyser sc.

Leipzig, bey Weidmanns Erben und Reich.  
1770.



EX BIBLIOTHECA  
OLDENBURGENSI.



An Danae.

**I**ch weiß nicht, woher Sie es nehmen, schöne Danae, daß ich mehr von den Grazien wissen müsse als ein Andern; genug, Sie wollen es so; und Sie bedienen Sich eines meiner eigenen Grundsätze, um alle die Bedenklichkeiten zu vernichten, die ich mir darüber machen könnte, Ihnen, die mit allen Ihren Vortrefflichkeiten doch nur eine Sterbliche sind, die Geheimnisse meiner geliebten Göttinnen zu verrathen.



„Der poetische Himmel (sagen Sie) hat, wenn ich Ihnen selbst glauben darf, ganz andere Gesetze des Wohl- anständigen, als diejenigen, wornach menschliche Sitten und Handlungen beurtheilt werden. Die Göttin der Liebe hat keine Ursache zu erröthen, daß sie den Adon zum Glücklichsten unter den Sterblichen gemacht hat. Gesezt also auch, Sie wüßten von ihren Grazien mehr, als eine Sterbliche gerne von sich wissen ließe, so würd' es doch keine Indiscretion seyn —

Vergeben Sie mir, Danae, in diesem Falle würd' es auf die Beschaffenheit der Person ankommen, für welche man die Verrätherey begienge. Warum sollten die Grazien nicht eben so wohl ihre Mysterien haben, als Isis und



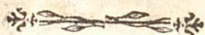
und Ceres? Und sollt' es einem Dichter nicht zu vergeben seyn, wenn er zu gewissenhaft wäre, die Geheimnisse der liebenswürdigsten Göttinnen vor profanen Augen aufzudecken?

Doch, dies ist hier der Fall nicht! Vor Ihnen, schöne Danae, können die Grazien keine Geheimnisse haben wollen; oder welche Sterbliche dürfte sich Hoffnung machen, zu selbigen zugelassen zu werden, wenn diejenige nicht dazu berechtigt wäre,

Die, mit dem Gürtel der Venus geschmückt,

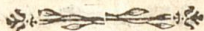
Die Seelen fesselt, die Augen entzückt.

Nein, Danae; wenn Ihrem Verlangen nicht genug geschieht, so muß es bloß daher kommen, weil ich mit diesen reizenden Gespielen Amors und



der Musen nicht so vertraut bin, als es Ihnen beliebt vorauszusetzen.

In ganzem Ernst, ich besorge, es ist mehr als Bescheidenheit in diesem Geständnisse. Warum, ich bitte Sie, warum wenden Sie Sich nicht an einen Dichter, von welchem Sie stärkere Beweise haben, daß ihm die Grazien hold sind? — Sie denken doch nicht, daß ich den <sup>cardinal</sup> C\*\*\* von B\*\*\*s meyne? Nein! dem Abbe mocht es erlaubt seyn, von ihnen zu singen; aber der ~~Bischof~~, der Cardinal — Wer weiß? sagen Sie. Er mag immer der feinste Conclavist, der geschmeidigste Hofmann, und ein Meister in der Kunst, die zwei großen Nebenbuhlerinnen um die Herrschaft der Welt mit einander zu vergleichen,



gleichen, seyn: ich wollte doch nicht dafür stehen, was er thun würde, wenn ihn die Grazien Somers, die er als Abbe' so schön besang, den Grazien des S. Thomas ungetreu machen wollten;

Wie dem auch seyn mag, genug, daß Sie keine französischen Grazien wollen; sonst würd' ich Ihnen den liebenswürdigen Dichter vorschlagen, der Selis im Bade so reizend gesungen, und die deutsche Selima durch seine Nachahmung verschönert hat. Sie wollen die griechischen Grazien, die Grazien, die den Anakreon singen, den Xenophon schreiben, den Apelles mahlen lehrten; die Grazien, denen Platon opferte, und die sein Meister geschnitzt hatte; diese wollen Sie besungen haben, und in unsrer Sprache!

13

A 4

Gut!



Gut! und Sie wenden Sich nicht  
an den Dichter der Grazien?

„Meynen Sie Gleim oder Jacobi?“

Ich danke Ihnen für diesen Zweifel,  
Danae; er vergütet das Unrecht,  
das ich einem von beyden gethan hätte;  
ich, der stolz darauf ist, beyde meine  
Freunde zu nennen, und es so gerne  
der spätesten Nachwelt sagte, daß  
wenigstens drey Dichter in unsern  
Tagen gelebt haben, welche sich so  
liebten, wie die schwesterlichen  
Musen sich lieben; drey Dichter,

Die, von den Grazien selbst mit  
Schwesterarmen umschlungen,

Von gleicher Liebe der Musen befeelt,  
Zur Dame ihrer Gedanken die freundliche

Weisheit gewählt,

Die





Die glücklicher macht; den Wit mit Em-  
pfindung vermählt,  
Und schönen Seelen, sich selbst, und bes-  
sern Zeiten gesungen.

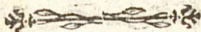
In der That, Danae, ich habe Lust,  
Sie zu dem einen oder dem andern von  
meinen Freunden zu weisen, oder viel-  
mehr an beyde zugleich. Amöbäische  
Lieder von Gleim und Jacobi, und die  
Grazien der Inhalt! Was für Lieder  
würden das seyn? Würdig, von Phi-  
laiden gesungen, und, o liebenswürdi-  
ge St<sup>r</sup> d<sup>l</sup> \* \* n, von den seelenvollen  
Fingern Ihrer Freundin auf dem me-  
lodischen Clavier begleitet zu werden.

Und Sie wollen sich nicht abweisen  
lassen, Danae? Sie wollen zu keinem  
Wettstreit von poetischer Bescheidenheit  
Anlaß geben. Gleim und Jacobi, sa-



gen Sie, würden mich an den Vater der  
Musarion zurückweisen, und am Ende  
würde niemand dabey verlieren als ich!

Wohl! Sie verdienen für Ihren Ei-  
gensinn durch meinen Gehorsam bestraft  
zu werden; und auf der Stelle sollt' es  
geschehen, wenn es nur auf einen munn-  
tern Entschluß ankäme. Aber die Ge-  
schichte der Grazien zu schreiben, setzt  
Offenbarungen voraus, die nur von  
ihnen selbst herrühren können. Und  
glauben Sie wohl, daß diese Göttin-  
nen so fertig sind, einem jeden zu er-  
scheinen, der ihnen ruft? Ich besorge  
sehr, daß sie manchem, der vertrau-  
lich genug von ihnen spricht, ganz un-  
bekannte Gottheiten sind. Nichts ist  
freylich leichter als immer von Pierin-  
nen und Charitinnen zu schwätzen,  
und



und auf allen Seiten Musen und Bufen  
zusammen zu reimen. Das giebt  
einem doch die Miene, als ob man mit  
den Grazien, und den Musen, und  
den schönen Bufen wenigstens so be-  
kannt sey, als die Dichter, welche  
Günstlinge der ersten sind, und die  
Lieblinge der letzten zu seyn verdie-  
nen. Aber ich wollte für mehr als  
einen dieser guten Sänger schwören,  
daß die Muse, die ihn begeistert, mit  
ihren Grazien, und mit ihrem Bufen,  
weder mehr noch weniger als eine —  
Trulla oder Maritorne wäre.

Das mag seyn, sagen Sie; aber  
man wird doch, ohne ihrer Beschei-  
denheit Gewalt anzuthun, voraussetzen  
dürfen, daß sie von dieser Seite keine  
Vorwürfe zu besorgen haben? —

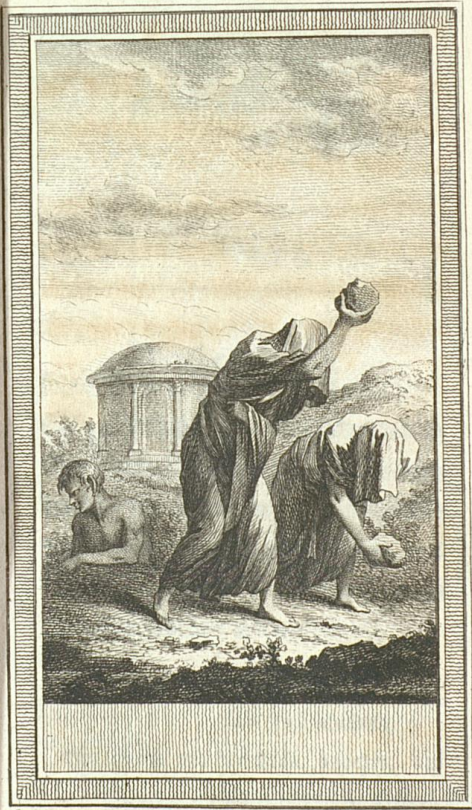
sic

Stille!



Stille! schöne Danae! Sie sollen  
alles wissen, was mir eingegeben wer-  
den wird. Aber erst lassen Sie uns,  
als Platons ächte Schüler, den Gra-  
zien opfern, ohne welche, und Amorn,  
und die lächelnde Venus, unser Vor-  
haben nicht von statten gehen kann.

Die



Cl. 500.

Geyser Jr.

9





Die Grazien.

---

Erstes Buch.

Die Menschen, womit Deukalion  
und Pyrrha das alte Gräcien  
bevölkerten, waren anfänglich ein sehr  
rohes Völkchen; so, wie man es von  
Leuten erwarten mag, die aus Steinen  
Menschen worden waren.

Sie irrten, mit Fellen bedeckt, in dunkeln  
Eichenhainen,

Der Mann mit der Keule bewehrt, das  
Weib mit ihren Kleinen

Nach



Nach Affenweise behangen; und sank die  
 Sonne, so blieb  
 Ein jedes liegen, wohin der Zufall es  
 trieb.

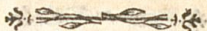


Der Baum, der ihnen Schatten gab,  
 Warf ihre Mahlzeit auch in ihren Schoos  
 herab;

Und war er hohl, so wurde bey Nacht  
 Aus seinem Laub ihr Bett' in seine Höhle  
 gemacht.

Ich weiß nicht, Danae, wie geneigt  
 Sie Sich fühlen, es dem Verfasser der  
 neuen Heloise zu glauben, daß dieses  
 der selige Stand sey, den uns die Na-  
 tur zugedacht habe. Aber, wenn wir  
 alle die Uebel zusammen rechnen, wo-  
 von diese Kinder der rohen Natur  
 keinen





keinen Begriff hatten, so ist es unmöglich, ihnen wenigstens eine Art von negativer Glückseligkeit abzusprechen.

Und ein Dichter — was können wir Dichter nicht, wenn wir uns in den Kopf gesetzt haben, einen Gegenstand zu verschönern?

Auch, hätte nicht der Mahler und Poet  
Das Recht, ins Schönere zu mahlen,  
Wo bliebe die Magie des schönen Idealen,  
Das Uebermenschliche, wovon die Werke  
stralen,

Vor denen stillentzückt der ernste Kenner  
steht?

Der Reiz, wozu die rohe Majestät  
Und Einfalt der Natur das Urbild nie gegeben,  
geben,

Die Danaen, die Galatheen, und Zeben?

B

Das



Das heißt ein wenig ausgeschweift,  
 schöne Freundin; denn ich wollte Ih-  
 nen nur sagen, das Original zum  
 goldnen Alter der Poeten sey vielleicht  
 nichts bessers gewesen, als der Stand  
 solcher Wilden,

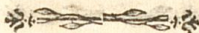
Die, ohne zu pflanzen, zu ackern, zu säen,  
 Mit Müßiggang sich, auf Kosten der Göt-  
 ter, begeben;

wie Homer von den alten Bewoh-  
 nern des schönen Siciliens sagt.

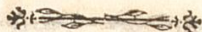
Soll ich Ihnen eine Probe geben,  
 wie ein Dichter diesen Stand verschö-  
 nern würde?

Wo ist der Mann, der sich in seinem Stande  
 Zu wohl gefällt,  
 Um, wenigstens im Nachtgewande,  
 Sich nicht ganz leise zurück in eine Welt

Zu

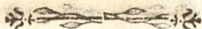


Zu sehnen, wo Mutter Natur, wohlthätig  
wie Urgande,  
Die Beste der Feen, es auf sich selbst noch  
nahm,  
Das Glück von ihren Kindern zu machen,  
Und frey von Gesezen, Bedürfnis und Gram,  
Den Glücklichen, unter geselligem Lachen,  
Beym ewigen Fest, in Lauben von wildem  
Schaßmin,  
Der Stunden eirkelnder Tanz Ein seliger  
Augenblick schien?  
Die Götter selbst, gelockt von sanfterm Glü-  
cke, stiegen  
Aus ihren Sphären herab, und theilten ihr  
Vergnügen.  
Zusehends verschönerete sich die Gegend un-  
term Mond,  
Und lange blieb der Himmel unbewohnt.



Die Götter eifern in die Wette,  
Wer zur Begabung der Natur  
Am meisten beizutragen hätte.  
Die blonde Ceres deckt mit goldnen Aehren  
die Flur,  
Mit Blumen Zephyr und Flora der Schäf-  
ferinnen Wette;  
Die Nymphen pflanzen für sie den labyrinthischen  
Hain,  
Und laden die Schäfer zum Schlummern in  
stille Grotten ein;  
Und Pan beschützt die silberwollichten Heer-  
den,  
Und läßt sie oft vervielfacht werden;  
Indes von traubenvollen Höhen  
Der neuerfundne Wein, der Erde Nectar,  
rauschet,

Und



Und Bacchus, unterflüßt vom lachenden  
Silen,  
Der Hirten frohes Erstaunen belauschet.

Dem Gott der Dichter kam sogar  
Die Grille, die seitdem den Dichtern eigen  
war,

Als Seladon sich zu verkleiden,  
Und, unerkant, in blonder Hirten Schaar,  
Die Heerden des Admet, der schönste Hirt,  
zu weiden.

Ihn macht sein Wiß, der ihren rohen Freu-  
den

Veränderung und Feinheit giebt,  
Den guten Schäfern bald beliebt,  
Vermuthlich auch den Schäferinnen;  
Er lehrte sie der schönen Künste viel,  
Manch Liedchen, manchen Tanz, und man-  
ches kleine Spiel  
Mit Pfändern Küsse zu gewinnen.



Was sagen Sie, Danae? wie manch  
liebliches Gemälde würd' uns nicht ein  
poetischer Watteau aus diesen ohne  
Ordnung hingeworfnen Bildern zusam-  
mensetzen? — Was für glückliche  
Leute die Menschen des goldenen Alters  
waren!

Ihr ganzes Leben ist Genießen!

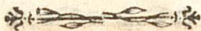
Sie wissen nicht (beglückt, es nicht zu wis-  
sen!)

Daß außer ihrem Stand ein glücklich Le-  
ben sey;

Und träumen, scherzen, singen, küssen

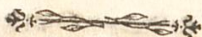
Ihr Daseyn unvermerkt vorbei.

Wer sollte denken, daß jene Aoto-  
chthonen, (erschrecken Sie nicht vor dem  
gefährlichen Worte!) die wir, mit zot-  
tichten Fellen bedeckt, unter Eichen und  
Ruf-



Rußbäumen herumliegen sahen, — Geschöpfe, die in diesem Zustande den großen Affen in Ostindien und Africa nicht so gar ungleich sehen mochten, — und diese glücklichen Kinder des goldnen Alters, eben dieselben seyn sollten?

Aber wie hätten sie auch etwas bessers seyn können, eh sich die Grazien mit den Musen vereinten, um Geschöpfe, welche die Natur nur angefangen hatte, zu Menschen auszubilden; sie die Künste zu lehren, die das Leben erleichtern, verschönern, veredeln; ihren Witz zugleich mit ihrem Gefühl zu verfeinern, und tausend neue Sinnen dem edlern Vergnügen in ihrem Busen zu eröffnen?



Die Grazien waren in diesen Zeiten noch unbekannt.

Kein Dichter hatte sie noch mit aufgelöstem  
Gürtel

Am stillen Peneus tanzen gesehen;

Im schönsten Thale der Welt entzog sie die  
ländliche Hütte

Den Augen der Götter und Sterblichen noch.

Und wie so? Fragen Sie —

In der That war die Sache ein Geheimnis. Ihre Mutter hatte vermuthlich Ursachen. Aber, da diese Ursachen längst aufgehört haben, und da ich Ihnen, schöne Danae, vielleicht noch geheimere Dinge verrathen werde, so sollen Sie alles wissen!

Sie





Sie müssen von den Dichtern oft gehört haben, daß Venus die Mutter der Grazien sey; aber nicht jedermann kennt ihren Vater. Man hat verschiedentlich von der Sache gesprochen. Hier haben Sie die Anekdote frisch von der Quelle!

Als die neuentstandne Venus, von Himmel und Erde mit verliebtem Entzücken angeschaut, den Wellen entstieg, konnten die Götter nicht einig werden, welchem von ihnen sie zugehören sollte. Das kürzeste wäre gewesen, die junge Göttin der Wahl ihres eigenen Herzens zu überlassen. Aber so schüchtern macht die Liebe, daß keiner von den Göttern sich liebenswürdig genug glaubte, den Vor-



zug vor seinen Nebenbuhlern zu erhalten. Eben so wenig konnten sie sich entschließen, das Loos den Ausspruch thun zu lassen. Die Sache blieb also eine geraume Zeit unentschieden, und würde vielleicht immer so geblieben seyn, wenn nicht endlich Momus den Einfall gehabt hätte: Um Alle zufrieden zu stellen, könnte man nichts bessers thun, als sie dem Häßlichsten zu geben.

Der Einfall wurde mit allgemeinem Klatschen aufgenommen. Vulkan war der Glückliche; und die Götter machten sich an seiner Hochzeit so lustig, als ob jeder seine eigene begienge.

Der

Der gute Vulkan! Er schmeichelte sich — Aber was für einen Grund könnt' er auch haben, sich zu schmeicheln? — Die Tugend der Liebesgöttin? Welch ein Grund! Doch desto besser für ihn, daß er, in diesem Stücke, wie viele Sterbliche dachte!

Venus hatte indessen, daß die Götter un schlüssig waren, ihre Zeit nicht verlohren. Sie war ganz heimlich — Mutter der Grazien geworden. Hören Sie, wie es zugieng!

Noch hatte sie Amathunt nicht zu ihrem Sitz erkieszt.

Zu jung, sich die Lust des Wechsels zu versagen,

gahnt

Ließ



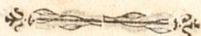
Lieb sie, die Welt zu sehn, und, wie natür-  
 lich ist,  
 Gesehn zu werden von ihr, auf einem schö-  
 nen Wagen  
 Bald da bald dorten hin  
 Von ihren Schwanen sich ziehn.  
 Die Zephyrn flattern voran, mit Blumen  
 jedes Gestad,  
 Wohin sie absteigt, dicht zu bedecken,  
 Und jedes einsame Bad,  
 Worinn sie sich erfrischt, umweben Ros-  
 senhecken.

Alle diese reizvollen Gegenden, wel-  
 che noch immer in den Werken der  
 griechischen und römischen Dichter blü-  
 hen, die schönen Ufer des Eurotas  
 und die thessalische Tempe, das blu-  
 michte



michte Enna, durch Proserpinens Entführung berühmt, der aromatische Hybla, das rosenvolle Cythere, und die wollüstigen Hayne von Daphne, deren Reiz mächtig genug war, selbst den stoischen Marcus Antoninus eine Zeitlang der Sorgen für die Welt vergessen zu machen, — kurz, die schönsten der Derter der Welt hatten ihre Vorzüglichkeit diesen Lustreisen der jungen Venus zu danken. Keiner wurde ohne Merkmale ihrer Gegenwart gelassen. Irdische Paradiese, und Inseln, gleich den Inseln der Seligen, blühten unter ihren Blicken auf. Ein ewiger Frühling nahm davon Besitz. Wildnisse verwandelten sich in hesperische Gärten, und allent-

halben



halben boten Myrtenwäldchen oder Rosenbüsche den Liebenden ihren Schatz an.

Dem, auch die Menschen, und diese vornehmlich, erfuhren die Wirkungen ihrer Gegenwart.

Die Nymphe, sonst zu spröde, um einem männlichen Schatten

Nur im Vorübergehn die Freiheit zu gestatten,

Sich mit dem ihrigen zu gatten,

Schmilzt plötzlich in Gefühl, und irrt beim Mondensicht

In eines alten Hays nicht allzusichern Schatten.

Ein Faun mit offenem Arm und glühendem Gesicht

Eilt auf sie zu, und sie — sie schiehet nicht.

Der



\* \* \*  
Der Schäfer, der zu Chloens Küssen  
Von Liebesschmerzen halb entseelt  
Ihr seine Leiden vorgezählt,  
Gedroht, er werde sterben müssen,  
Geseufzt, geweint, und stets ihr Herz ver-  
fehlte,  
Wird plötzlich kühn, fängt an zu küssen,  
Und sie, anstatt auf Einen Blick  
Ihn, wie er wähnte, todt zu schießen,  
Dreht lächelnd sich von seinen Küssen,  
Und giebt sie endlich gar zurück.

\* \* \*  
Und Titon, den die schönste Brust,  
Der seelenvollste Blick vergebens  
Ins Daseyn rief, erwacht zur längst ent-  
wohnten Lust,  
Und



und sucht und findet, Aurora, auf deiner  
Brust

Zum letztenmal die Freuden des Lebens.

Vor allen andern Gegenden der Welt  
liebte Venus die anmuthsvollen Gefilde,  
die sich am Fuße des Amanus ver-  
breiten; Gegenden, welche bestimmt  
waren, die Scene ihrer schönsten Sie-  
ge zu seyn.

Hier war es, wo sie einst den jungen  
Bacchus fand, den Sohn des Jovis  
und der schönen Semele; den die Hy-  
aden in einer Grotte des Berges Nyssa  
erzogen hatten. Sie fand ihn, müde  
von der Jagd, auf Epheu und Rosen  
liegen.

O! könnt' ich ihn mahlen, Danae!  
Ihr eigenes Herz sollt' Ihnen dann sa-  
gen,





gen, was die junge Göttin der Liebe  
bey seinem Anblick empfand.

„So versuchen sie es wenigstens!“ —  
Ich will, wosern Sie mir erlauben,  
daß ich die Farben zu meinem Gemähl-  
de von Winckelmann borge.

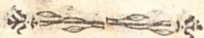
So eben betrat er die Grenzen  
Des wollustathmenden Lenzen  
Der ewigen Jünglingschaft.  
Sein Athem gleich den Lüften,  
Worinn sich Rosen verdüsten,  
Und seine wallenden Hüften  
Bläht jugendliche Kraft.



Zärtlichkeit und süße Schalkheit blißen  
Aus den schwarzen Augen; und, wie zar-  
te Spitzen

E

Junger



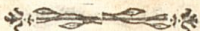
Der Junger Pflanzen, drückt der Keim der  
Lust

Sanft hervor aus seiner Rosenbrust.

Kurz — Sie kennen ja das schönste  
Liebes Lied des Gleims der Griechen? —  
Anakreon hätte seinen Bathyll zu se-  
hen geglaubt.

Er lag in der grünlichen Nacht  
Vom schönsten Myrtenbaume,  
Halbschlummernd, halberwacht,  
In einem entzückenden Traume;  
Und schien die Bilder, die noch um seine  
Augen lachen,  
Zu sammeln, und sich wahr zu machen.

Hätte der Zufall beyde junge Götter  
in einem günstigeren Augenblick überra-  
schen können? Und wie hätte die Göt-  
tin der Liebe — sagen Sie, Da-  
nae!



nae! — wie hätte sie einem so lieblichen Knaben nicht gewogen werden sollen?

Cythere war schön und empfindlich;

Und Bacchus empfindlich und schön.

Wie konnt' es anders ergehn?

Sie lieben, sobald sie sich sehn.

Baumgarten beweist es uns gründlich,

Es konnte nicht anders ergehn!

Die junge Venus war nie so schön gewesen, als in diesem Augenblicke. Sie, die den Geist der Liebe über alles ausgoß, was ihre Blicke berührten, hatte selbst noch nie geliebt. Ein Seufzer, der erste, der mit wollüstigem Schmerz aus ihrer erröthenden Brust emporarbeitete, sagt' ihr, sie liebe.



Der erste Seufzer der Venus! —  
 Wie glücklich war der Unsterbliche, dem  
 dieses Erröthen, dieser Seufzer ihre  
 Rührungen gestand! Der junge Bac-  
 chus fühlt' igt zum ersten male, daß er  
 mehr als ein Sterblicher war. Und  
 wohl kam es ihm! Kein Sterblicher  
 hätte die Gewalt des Entzückens ertra-  
 gen können, mit welchem er in ihre Ar-  
 me flog.

Vergessen Sie nicht, Danae, daß  
 er noch beynah ein Knabe war, und  
 so liebenswürdig, so unschuldig, und  
 bey aller seiner Unschuld so verführe-  
 risch ausfah, daß es nicht möglich  
 war, sich in Verfassung gegen ihn zu  
 setzen.

Diana hätte vielleicht in diesem Augenblicke  
 Sich eben so wenig zu helfen gewußt.

Die



Die Göttin meynt, sie drück' ihn — sanft  
zurück,

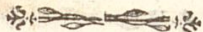
Und drückt ihn sanft — an ihre Brust.

Die poetischen Götter sind nicht immer die Gebieter der Natur. Es giebt Fälle, wo sie ihr eben so unterthan sind, als wir armen Sterblichen. Der junge Bacchus und die junge Cythere überließen sich, in aller Unschuld der Unerfahrenheit, den süßen Empfindungen, deren Gewalt sie zum ersten male fühlten.

Seyn Sie ruhig, Danae! — Ich unterdrücke wirklich ein halbes Duzend Verse, wiewohl es vielleicht die schönsten sind, die mir jemals eingegeben wurden. Und doch — wenn ich dächte, Sie glaubten, ich unterdrücke sie nur, weil es mir so bequemer sey —

£ 3

„Rein!



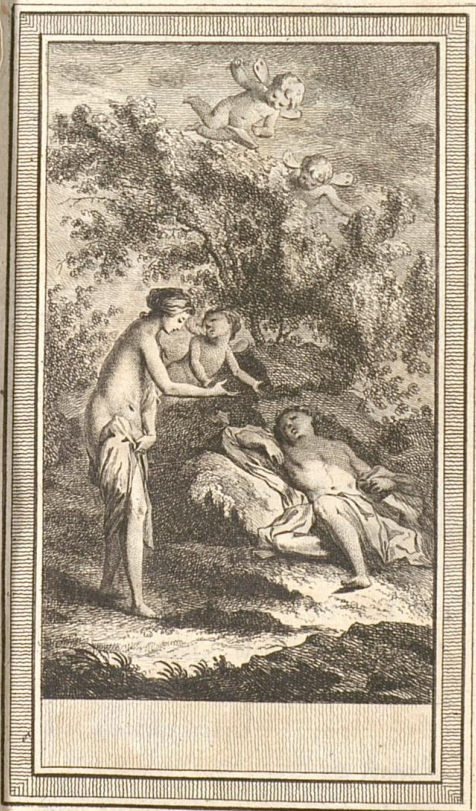
„Nein! Nein! ich glaube nichts zu  
Ihrem Nachtheil; man kennt die  
Wärme Ihres Pinsels! Lassen Sie im-  
mer“ —

Ein schönes dichtverwebtes Rosen-  
gebüsch um das Gemälde sich her-  
ziehen, das ich machen wollte; nicht  
wahr? —

Ihr Wink soll vollzogen werden,  
Danae; hier steht es!



Die



Oerter inv.

Geysler sc.







## Die Grazien.

---

### Zweytes Buch.

**A**mor, — Sie kennen ihn doch?  
Danae?

„Und wie, wenn ich ihn nicht  
kennete; oder ihn nicht anders als aus  
den Gemälden Ihrer Freunde, oder  
aus alten Gemmen, oder aus den  
Bildern kenne, welche Daulle' und  
Mechel nach Coypel und Vanloo von  
ihm gemacht haben?“

In diesem Falle würd' ein französi-  
scher Dichter sich sehr höflich erbieten,



Sie näher mit ihm bekannt zu machen.  
Aber ich, alles, was ich für Sie thun  
könnte, wäre, daß ich Sie bedaurte.

Amor also, verlorh sich einst, —  
er war noch sehr jung — auf einer  
seiner Wanderungen in einem Gehölze  
von Arkadien. Müde warf er sich  
unter einen wilden Myrtenbaum, und  
entschlief.

Hyacinthen, Lotus, Violetten,

Trieb die Erde, Amorn sanft zu betten,

Unter ihm hervor.

O! wie schön er lag! die Blumen hielten,

Gleich als ob sie seine Gottheit fühlten,

Federn gleich den Schlafenden empor.

Wenn Ihnen diese Verse gefallen  
sollten, Danae, so bedanken Sie Sich  
dafür beym Homer, der dem Vater  
der Götter ein ähnliches Lager bereitet,  
als



als Juno ein Mittel fand, ihn vergessen zu machen, daß sie seine Gemahlin sey.

Als Amor erwachte, fand er sich von drey jungen Mädchen umgeben, aber den artigsten, lieblichsten Mädchen, die er jemals gesehen hatte.

Beym ersten Anblicke hätte man sie für drey Copien des nehmlichen Urbildes gehalten, so ähnlich sahen sie einander.

Sie waren um Abendzeit ausgegangen, Blumen zu holen, womit sie das Lager ihrer vermeynten Mutter zu befränzen pflegten.

Dort sind eine Menge Blumen, rief die kleinste, indem sie nach dem Orte hinhüpfte, wo Amor schlief.

Stellen



Stellen Sie Sich vor, wie angenehm  
sie erschrock, als sie unter den Blumen  
den kleinen Gott erblickte!

Schweftern (rief sie, doch nur mit halber  
Stimme,

Um den kleinen Schläfer nicht aufzuwecken)

Was ich sehe! Schwesterchen, helst mir  
sehen!

Ein — wie nenn' ichs? Kein Mädchen, doch  
so lieblich

Als das schönste Mädchen, mit goldnen  
Flügeln

An den runden lilienweißen Schultern.

Auf den Blumen liegt es, wie Sommers  
vögel

Sich auf Blumen wiegen! In euerm  
Leben

Habt ihr so was liebliches nicht gesehen!

Die



Die Schwestern eilten herbey. Alle drey stunden igt um den kleinen schlafenden Gott, und betrachteten ihn mit süßer Verwundrung.

Wie schön es ist! wie roth sein kleiner  
Mund!

Die gelben Locken wie kraus! Sein weißer  
Arm wie rund!

O! seht! es lächelt im Schlaf! Und Grüb-  
chen in beyden Wangen,  
Indem es lächelt — Aglaja, wir müssen  
es fangen!

Oh es erwacht und uns entfliegt! — Es  
fangen

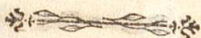
Du kleine NÄrrin! und was

Damit machen? — Welche Frag' ist das!

Kurzweil, liebe Schwester, solls uns machen,

Mit uns spielen, scherzen, singen, lachen,

Schwestern,



Schweftern, meynt ihr nicht?

Seht, o seht ihm nur recht ins Gesicht!

Unschuld lacht aus jedem Zug, und Freude.

O! gewiß, es thut uns nichts zu Leide!

Oder meynet ihr nicht?

Aber, o Diana! — rief die kleinste  
der Schweftern, was seh ich? Einen  
Bogen, und einen Köcher voll kleiner  
goldener Pfeile, unter den Blumen ver-  
streut. Mir schauert!

O! Schweftern, wenn es Amor wäre!

Wie würd' es uns ergehn!

Nein! Schwesterchen, nein! Zum Amor  
ist zu schön!

Wo hast du ein Gesichtchen gesehn

Wie dies? Es machte Mädchen Ehre!

Der kleine Drache sollt' es seyn,

Von dem die Mutter spricht, er nähre

Von



Von Mädchenherzen sich? Nein, Pasithea,  
nein!

Es schreckte, wenn es Amor wäre,  
Und dies ist lauter Reiz; es kann nicht  
Amor seyn!

Mein Herz klopft mir vor Angst,  
sprach die sanfte Pasithea. Die kleine  
Unschuldige! Es war nicht Angst, was  
in ihrem jungen Herzen klopfte, Liebe  
war's!

Kommt, Schwestern, sagte Aglaja;  
das sicherste ist, wir fliehen.

Redet nicht so laut, flüsterte ihnen  
die muntre Thalia zu, welche sich nicht  
entschließen konnte, den kleinen Gott  
zu verlassen. Was es auch seyn mag,  
dies bin ich gewiß, daß es uns kein  
Leid zufügen wird.

Aber,



Aber, wenn es Amor wäre! wieder-  
 hohlte Pasithea; das sicherste ist, wir  
 fliehen.

Schwestern, erwiederte jene, mir  
 fällt was ein;

Wie wenn wir ihn mit Blumen bänden?  
 Ihn um und um an Arm und Bein  
 Mit Fesseln von Ephen und Rosen um-  
 wänden?

Dann möcht' es immer Amor seyn!  
 Er möchte zappeln, wüten, dräun,  
 Wir hätten ihn in unsern Händen!  
 Wir würden seine Pfeile zerbrechen,  
 Und ließen ihn nicht frey, er müßt' uns erst  
 versprechen,  
 Fromm wie ein Lamm zu seyn.

Der Einfall gefiel den Schwestern.  
 Sie nahmen ihre Kränze ab, flochten  
 noch





noch frische dazu, und umwickelten ihm Arme und Flügel und Füße so gut damit, daß alle Stärke dieses kleinen Bezwingers der Götter und der Menschen nicht vermögend war, sich loszureißen, als er erwachte.

Sie hatten sich hinter einer Rosenhecke verborgen, um sein Erwachen zu belauschen. Aber sie ließen ihn nicht lang im Wunder, wer ihm den losen Streich gespielt habe. Ihr Lachen verrieth sie. Amor erblickte sie hinter der Hecke, und sein Herz hüpfte vor Freude; denn so liebliche Mädchen hatt' er nie gesehen, seit er Amor war. Er rief ihnen in dem Tone, den er annimmt, wenn er verführen will, zu:

D

Schöne



Schöne Nymphen, o helft mir armen  
Knaben!

Laufet nicht davon!

Ich bin Amor, Cytherdens Sohn,

Der sich hier in euerm Hahn verlieh.

Saunen müssen mich so gebunden haben,

Da ich unbesorgt in meiner Unschuld  
schliefe.

Hörtet ihr, was er sagte? flüsterte  
Aglaja ihren Schwestern zu; er ver-  
rath sich selbst.

Aber er bittet so schön, sagte die  
sanfte Pasithea; wir wollen doch zu  
ihm hingehen; er ist so fest gebunden,  
daß er uns nichts thun kann.

So bist du Amor? fragt ihn Thalia  
lächelnd.

Ja,



Ja, schöne Nymphe, ich bin Amor,  
der Gott der Liebe, der Gott der süße-  
sten Freuden; und nie fühlt' ich so  
vollkommen, daß ich es bin, als seit-  
dem ich euch sehe.

Du bist ein kleiner Schmeichler,  
versetzte das Mädchen; aber du sollst  
uns nicht beschwätzen! Eben weil du  
Amor bist, binden wir dich nicht los.

Und warum nicht, weil ich Amor  
bin?

Wir müssen dir erst deine Pfeile zer-  
brechen. —

Meine Pfeile müßt' ihr erst zerbrechen?

Und was that ich euch?

Ist euch lieben ein so groß Verbrechen?

Doch, zerbrecht sie nur, es gilt mir  
gleich!

D 2                      Kann



Kann ich doch mit euern schönen Blicken  
 Statt der Pfeile meinen Köcher schmük-  
 fen!

Er begleitete diese Schmeichely mit  
 so zärtlichen Bitten, daß die guten  
 Mädchen unschlüssig wurden, was sie  
 thun sollten.

Wenn er Amor ist, sagten sie leise zu  
 einander, so müssen zween Amorn seyn.  
 Dieser hier sieht dem gar nicht ähnlich,  
 vor welchem uns die Mutter zu war-  
 nen pflegt. Er sieht so freundlich, so  
 unschuldig aus! Ich dächte wir bän-  
 den ihn los?

„Aber wenn er uns davon stöge?“

Amor hörte diese letzten Worte.  
 Mein, liebenswürdige Nymphen! Ken-  
 net die Gewalt besser, die ihr über mich  
 habt!



habt! Der bloße Gedank, euch zu verlassen, würde mir unerträglich seyn. Ich habe keinen andern Wunsch, als ewig bey euch zu bleiben.

„Also willst du mit uns kommen, Amor, und bey uns wohnen, und unser Gespieler seyn?“

Ja wohl, will ich, sprach Amor:

Von euch zu scheiden begehren?

Ich müßte nicht Liebesgott seyn!

Euch ließ' ich im wilden Hain

Bei Faunen und Hirten allein,

Nach Paphos wiederzukehren?

Nein, holde Schwestern, nein!

Ihr seyd zu reizend, Cytheren

Nicht einzig anzugehören!

Ich führ' euch bey ihr ein,

Um ihren Hof zu vermehren,

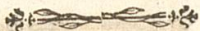
Und ihre Gespieler zu seyn.



Das gefiel den Mädchen. Paphos, — der Hof der Liebesgöttin — Nach Amorn davon zu urtheilen, muß' es dort sehr artig seyn.

„Was für ein süßes — wie nenn' ichs? — bemächtigt sich meiner, indem er spricht?“ — Mir ist, ich erwach' aus einem Traume. — „Ich fürcht' er hat uns bezaubert! Es ist unmöglich, seinem Lächeln, und seinem süßen Geschwätze zu widerstehen.“ — Kurz, sie fiengen an ihm seine Blumenfesseln abzunehmen.

Wie froh war er, da er einen seiner schönen Arme wieder frey hatte! Sie vermuthen doch, Danae, daß der erste Gebrauch, den er davon machte, kein andrer seyn konnte, als



als seine Befreyerinnen umarmen zu wollen.

Wie? du bist schon so leichtfertig, sagte Thalia lächelnd, und hast erst Einen Arm frey? Warte, Amor! du sollst den andern nicht haben; wo du uns nicht schwörest, daß du sittsam seyn willst!

Also soll ich euch keinen Kuß geben dürfen?

Einen Kuß? — sagte sie, indem sich ihr Gesicht mit der süßesten Rosenfarbe überzog, —

Nein, Amor, nein!

Nein, wir müßten gar zu streng  
küssen,

Wenn wir uns von Knaben küssen  
ließen!

4

Amor,



Amor, nein, es kann nicht seyn!

Ein Kuß macht Schmerz,

Ich höret' es oft die Mutter sagen:

Es ist kein Scherz!

Er macht die Lippen hitzig,

Und Kinn und Nase spitzig,

Und fällt aufs Herz!

„Von Faunen, ja! das muß ich sagen,

„Da macht er Schmerz.

„Bei Amorn habt ihr nichts zu wagen,

„Sein Kuß erquickt das Herz.

„Versucht es nur! Ihr werdet Dank mir  
sagen!“

Nein, wir müssen erst die Mutter fra-

gen,

Es ist kein Scherz!

Gut





Gut, rief Amor, mit einer kleinen trogenden Miene, die in seinem schönen Gesichte tausend Reize hatte; ich sehe wohl, daß man euch wider euern Willen glücklich machen muß. Ihr sollt bald andre Gedanken von der Sache fassen.

Er glaubte, daß es ihm nun sehr leicht seyn würde, sich los zu machen. Aber er erfuhr das Gegentheil. Er hätte diamantene Fesseln zerreißen können, aber diese Blumenketten boten aller seiner Stärke Troß. Was für Mädchen sind das, dacht er bey sich selbst, indem er Blicke auf sie heftete, mit denen er in das Geheimniß ihres Wesens bringen zu wollen schien.



Warum siehst du uns so ernsthaft an? sagte Aglaja.

Ich frage mich selbst, welche von euch dreyen ich am meisten lieben werde?

„Und was antwortest du dir?“

Ihr seyd alle drey so liebenswürdig, daß ich mir nicht anders zu helfen weiß, als euch alle drey zu lieben.

„Aber, welche von uns gefällt dir am besten?“

Die, welche sich zuerst küssen lassen wird!

Schwestern, Schwestern, rief Aglaja, mit einem kleinen Seufzer; ich besorge, es wird uns gereuen, daß wir uns mit ihm eingelassen haben.

Allein,



Allein, was sollten sie machen, die guten Kinder! Die Sonne war schon untergegangen. Sie mußten zurück nach der Hütte; und Amor, gefesselt im Hayn zurück zu lassen, war ein so grausamer Gedanke, daß keine von ihnen fähig war, ihm nur einen Augenblick Gehör zu geben.

Komm, Amor, sagten sie, wir wollen dich losbinden; aber erst muß du schwören, daß du recht artig seyn, und alles thun willst was wir dir befehlen! Wer hätte gedacht, rief er, daß so holdselige Mädchen so mißtrauisch seyn könnten! Doch, ich will alles was Ihr wollt.

Weyn schmelzenden Entzücken

Von euern sanften Blicken;

Wey



    Bey diesen Blumenketten,  
    Und bey den Zephyretten,  
    Die erst im Hinterhalt  
    In jungen Busen liegen,  
    Dann, von der Liebe Gewalt  
    Gepreßt, mit bangem Vergnügen  
    In kleiner Götter Gestalt  
    Den schönen Lippen entfliegen;  
    Beym Saft der Nektartraube,  
    Der Spröden Lüsterheit  
    Und Blöden Muth verleiht;  
    Bey meiner Mutter Laube,  
    Bey Daphnens Lorbeerbaum,  
    Und bey Endymions Traum;  
    Bey Ariadnens Faden,  
    Bey Jasons goldnem Blied,  
    Bey Meleagers Spieß,  
    Und Atalantens Waden,

Bey



Hey Leda's Ey, und Danae's Gold

Schwört euch Amor — was ihr wollt!

„Und konntten so artige Mädchen  
einfältig genug seyn, einen solchen  
Schwur verbindlich zu glauben?“

Es ist wirklich wunderbar, Danae,  
daß — so viele Schönen, seit der er-  
sten die durch Schwüre betrogen wor-  
den ist, sich noch immer durch Schwü-  
re betrügen lassen, die, im Grunde,  
nicht um das Gewicht eines Atoms ver-  
bindlicher sind als dieser!

„Aber wissen Sie auch, daß Sie mir  
noch ein Gemählde schuldig sind?“

Das dächt ich nicht; und wovon?

„Von den Grazien, von denen Sie  
mich diese ganze Zeit über unterhalten,  
ohne sie gemahlt zu haben.“

Desto



Desto schlimmer für mich! Denn ich hatte wirklich die Absicht, sie zu mahlen; die naiven Grazien wenigstens, die Grazien, die, sich selbst noch unbekannt, Amors Beystand vornehmten hatten, um die leichte Hülle, welche die arkadische Einfalt um sie geworfen hatte, abzustreifen, und dem Gott der Liebe seine Schwestern darzustellen.

„Aber ihre Gestalt?“ —

Vergeben Sie mir, Danae; Sie fordern mehr von mir, als ich leisten kann. Sie mögen sehr reizend in ihrer Schäfertracht ausgesehen haben; aber wie sie ausfahen, das kann Ihnen mein Freund Weser mit etlichen Zügen viel besser sagen als ich.

„Sie



„Sie waren also nicht — wie man sie gewöhnlich vorzustellen pflegt?“ —  
Unbekleidet, meynen Sie? — Nein! Sie waren gekleidet, wie es die arkadischen Mädchen damals zu seyn pflegten; nur artiger. Denn die andern Mädchen eiferten ihnen darinn nach. Aber umsonst! das, was die Töchter des jungen Bacchus und der lächelnden Venus, in welcher Tracht sie erschienen, zu Grazien machte, entschlüpfte der Nachahmung. Es war nicht ein Blumenstraus, auf diese Art oder auf jene Art, an einen Busen gesteckt; es war ein Blumenstraus von der Hand einer Grazie an den Busen einer Grazie gesteckt. Es war das Zauberische — das niemand nennen kann,



kann, wozu die empfindsamen Seelen einen eigenen Sinn haben; was sich von diesen Günstlingen der Natur fühlen, denken, aber nicht beschreiben läßt.

Ich weiß nicht, ob die Grazien, welche Sokrates, der Weise, in seiner Jugend aus Marmor gebildet haben soll, in diesem Geschmacke gekleidet waren. Aber dies weiß ich, daß ich einem jeden Mahler, der nur ein Kubens, nur ein Boucher, oder so etwas wäre, (wiewohl das sehr viel ist) möchte verbieten können, die Grazien mit aufgelöstem Gürtel zu mahlen.

Schöne, junge, wollustathmende nackte Mädchen sind darum noch keine Grazien. Sie können dazu erhoben werden; aber diese Apotheose kann  
 nur

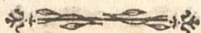




nur in der Einbildungskraft eines Apelles, eines Correggio, und auch da nur mit Hülfe einer außerordentlichen Begeisterung vorgehen. Wenn es jemals der Natur gefallen sollte, in Einem Manne Correggio's Empfindung mit Raphaels Geist, und mit der ganzen Magie des feinsten und wärmsten niederländischen Pinsels zu vereinigen: dann möchte diesem Phönix erlaubt seyn, alles zu wagen, wozu er sich geboren fühlte. Ihm könnte man zutrauen, daß er den Charitinnen diese ideale Schönheit geben würde, von welcher Winkelmann mit einer Schwärmerey spricht, die in seinem Munde soviel Wahrheit hat; dieses Ueberirdische, „diese Einheit der Form, die, wie ein Gedank erweckt,

E

, und



„und mit Einem leichten Hauche geblasen schiene;“ — dieses Charakterische endlich, dieses Seelenvolle, dies über ihre ganze Gestalt ausgegossene Lächeln, dieses unter ihr, wie durch einen dünnen Schleyer, hervorscheinenden Geist der Anmuth und der Freude, der uns bey dem ersten Anblick empfinden machte, daß wir die Grazien vor uns sehen.

Bis dahin, Danae, vereinigen Sie Sich mit mir, die Artisten zu ersuchen, daß es ihnen belieben möchte, ihre Geschicklichkeit im Nackenden lieber an irdischen Formen, an Urbildern, welche man nicht profanieren kann, zu beweisen; — wofern sie anders nicht für anständiger halten, auch die unidealische Schönheit der Erdentochter,



ter, — von welcher eben deswegen keine geistigen Eindrücke zu hoffen sind, — des Schleyers, dem sie so viel zu danken haben, nicht ohne Noth zu berauben, und, zum Exempel, den Vorhang vor den badenden Schönen bloß aus dem ganz simplen Grunde nicht wegzuziehen, weil diese Schönen sich ganz sicher darauf verließen, daß sie außer Gefahr seyn, von männlichen Augen betastet zu werden.

Bekleidet also waren sie; aber so, wie Grazien bekleidet seyn sollen:

Nicht in den gothischen Schwulst

Des ehrenfesten Wulst

Der Dame Quintagnone:

Nicht in gewebte Lust,

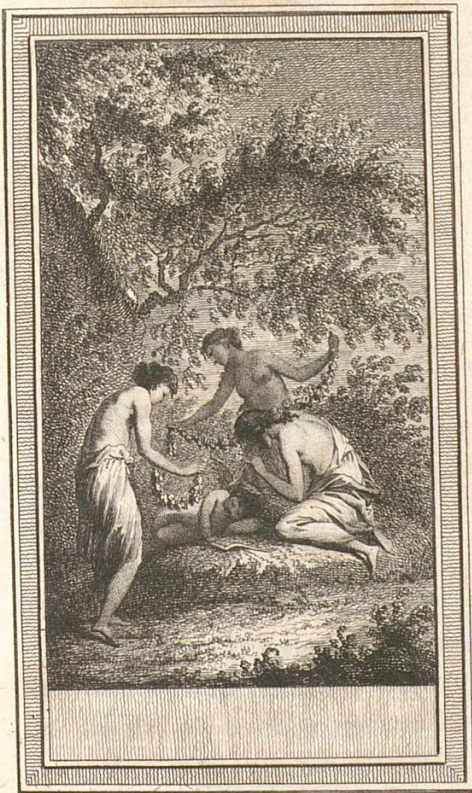
Wie ehemals Roms Matrone:

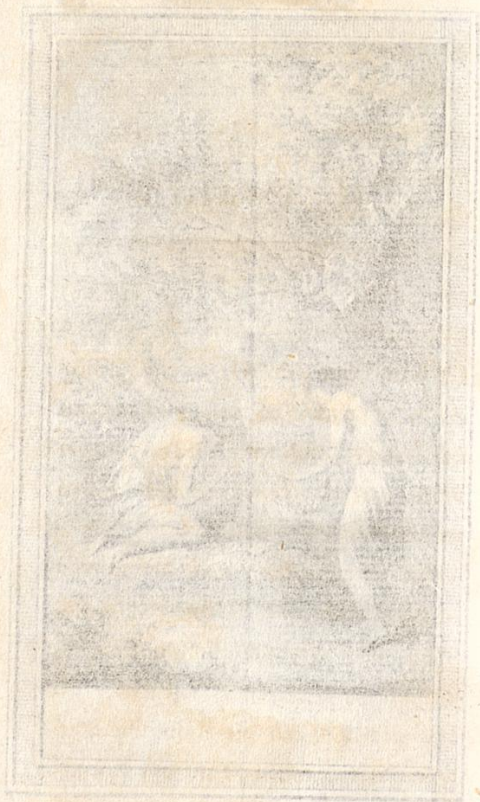


Noch, wie Horaz zu Amors Fest sie ruft,  
Mit aufgeldster Zone!  
Dem leichten Silberdust  
Gleich ihr Gewand,  
Das Zephyrs lose Hand,  
Wenn Luna senkend nieder  
Auf ihren schönen Schläfer sieht,  
Um ihr erröthend Antlitz zieht.



Die







## Die Grazien.

---

### Drittes Buch.

**N**un bin ich frey, rief Amor hüpfend, da sie ihn losgebunden hatten; und sehet, schöne Schwestern, was für einen Gebrauch ich von meiner Freyheit mache!

Er flatterte einer nach der andern in die Arme, und liebkosete ihnen so schön, daß sie nicht umhin konnten, ihn freundlich an ihren Busen zu drücken, und ihm alle die Küsse wiederzugeben, die er ihnen, ohne um Erlaub-

niß zu fragen, gegeben hatte. Ich wollte nicht allen, denen diese Methode gefallen könnte, rathen, es ihm nachzuthun. Man muß Amor seyn, oder Amorn zum Fürsprecher haben, um sich einen so guten Erfolg davon versprechen zu können.

Ist flog Amor wieder aus ihren Armen, band die auf dem Boden verstreuten Blumenkränze in eine lange Kette zusammen, umwand mit einem Theile davon seine schönen Hüften, und reichte lächelnd das andre Ende den Schwestern hin. Freywillig, rief er, will ich euer Gefangener seyn!

Eure Ketten tragen

Ist so schön, so süß!

Niemals, seit ich Amor hieß,

Fühl' ich dies Behagen!

O! wie





O! wie nenn' ich euch, von euern Blicken,  
Euerm Lächeln, allem was ihr seyd,  
Mit Einem Wort, die ganze Süßigkeit,  
Den ganzen Liebreiz auszudrücken!

Ich nenn' euch Grazien, Ihr holden  
Drey!

So soll euch Gnid und Paphos nennen!  
Und selbst Cythere soll erkennen,  
Daß sie durch euch allein der Herzen Göttin  
sey!

Die Grazien fühlten sich selbst noch  
nicht genug, um Amorn ganz zu ver-  
stehen. Aber sie verstunden doch ge-  
nug davon, um das, was er ihnen sag-  
te, sehr schön zu finden. Wer hätte  
gedacht, rief Thalia, daß Amor so ar-  
tig wäre!



In der That, der kleine Gott wußte selbst nicht recht, wie ihm geschah. Er kannte sich nicht mehr, seitdem er bey diesen holden Mädchen war. Alle seine Schelmerey gieng weg; er fühlte sich unfähig, ihnen einen seiner Streiche zu spielen. Seine Empfindungen verfeinerten sich, und nahmen eine Farbe von Sanftheit und Unschuld an, wie man sagt, daß der Chamäleon die Farbe des Gegenstandes annehme, der ihm der nächste ist. Wären es gewöhnliche Nymphen gewesen, er hätte nicht zehn Minuten warten können, seinen kleinen Muthwillen auf Kosten ihrer Ruhe auszulassen. Aber diese lieblichen Mädchen, in denen alles, was naive Unschuld, gefällige Güte, und frohe Heiterkeit Göttliches hat, wie in der Knospe eingewickelt

felt



Kelt lag, diese konnt' er nur lieben! So lieben, als ob es ihm geahnet hätte, daß sie seine Schwestern wären; alle drey gleich zärtlich, und jede so sehr, daß die Eifersucht selbst hätte befriediget seyn müssen; wenn diese unedle, sich selbst quälende Leidenschaft einen Platz in dem Herzen der Grazien finden könnte.

Aber, was werden wir unsrer Mutter sagen, wenn wir mit Amorn zurückkommen? fragte die kleine Pasithea.

Wißt ihr, was wir thun? sprach Thalia, — wir füllen diesen Korb mit Blumen, setzen Amorn drauf, und tragen ihn nach Hause, und sagen, daß wir ihn unter den Blumen gehascht haben, und fragen sie, ob sie jemals in ihrem Leben einen so artigen Vogel gesehen



gesehen habe? — Oder was meynst  
ihr?

Vortreflich, Thalia, rief Amor lachend; ich will mich so leicht machen, als ob ich ein Schmetterling wäre; und für die Aufnahme bey eurer Mutter laßt nur mich sorgen! Sie soll mit mir zufrieden seyn. Dieß sagend hüpfte er in den Korb, und lachend und scherzend trugen ihn die Grazien davon.

Die Schäferin, welche von den Grazien Mutter genennt wurde, war, zu ihrer Zeit, so schön gewesen, als man sich die Amme der Grazien, von Venus selbst ausgewählt, vorstellen kann. Aber sie fieng an, welk zu werden. Ihr Hirt war kein Seladon, kein Pastor fido, auch kein Gefnerischer Daphnis; doch wiech er dem Besten theokritischen  
Hirten



Hirten nicht. Noch immer liebt' ihn  
seine Lycänion; aber er war alt.

Lycänion stand unter der Hütte, als  
die Mädchen mit ihrem Blumenkorb  
und Amorn dahergehüpft kamen. Lie-  
be Mutter, rief Thalia:

Was wir euch für einen Vogel bringen!  
Welche Locken! Was für schöne Schwin-  
gen!

Und ein Mädchengesicht!

Kann er uns nur halb so lieblich singen,  
Als er lieblich spricht,

O! so saht ihr keinen schöneren nicht!

Was wir euch für einen Vogel bringen!  
Gelbe, krause Locken, goldne Schwingen,  
Und ein Mädchengesicht!

Venus sey uns gnädig! rief Ly-  
cänion, da sie in den Korb hinein-  
guckte, was für einen Vogel habt ihr  
da!



da! Arme Mädchen! Seht ihr nicht,  
daß es Amor ist?

Ja wohl ist es Amor, rief die kleine  
Pasithea, aber der beste, freund-  
lichste Amor von der Welt.

Nicht der böse, ungestüme, wilde,

Der die Mädchen frist!

Mütterchen, es ist

Ganz ein anderer, lachend, sanft und  
milde.

Auf den Blumen im Gesilde

Lag er schlummernd da;

Und wir banden ihn mit Blumen-  
fetten,

Eh er sichs versah.

O! wie bat er uns! Allein wir hätten,

Wie er sagte, daß er Amor sey,

Ihn nicht losgemacht, wiewohl wir drey

Er



Er nur einzeln war, — er mußte uns  
schwören,

Eh er seine Arme frey bekam,  
Uns kein Leid zu thun, und fromm zu  
seyn und zahm.

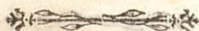
Und er schwur's; es war recht schön zu  
hören!

Und als ob wir seine Schwestern wären,  
Liebt er uns, und führt uns bey Cy-  
theren

Seiner Mutter ein;  
Und wir sollten, wenn wir artig wären,  
Ihre Mädchen sehn!

Kinder, Kinder, rief die Amme, wel-  
che nicht wußte, daß ihre Pfegkinder  
die Töchter einer Göttin waren; ihr  
habt euch hintergehen lassen! So lieb-  
lich er aussieht, so schlimm ist er.

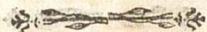
Ihr



Ihr denkt, er ist ein Kind,  
 Und süßer Unschuld voll, wie Kinder sind?  
 Verlaßt euch drauf! Er lockt euch nur ins  
 Nege!  
 Traut seinem schmeichelnden, glatten Ge-  
 schwärze!  
 Zu bald, zu bald gereut es euch!  
 Er ist der Nixe gleich,  
 Die unterm Schilf am Ufer lauschet,  
 Und singt ihr Zauberlied,  
 Und, kommt ihr, sie zu sehn, euch schnell  
 entgegenrauschet;  
 Und euch hinab ins Wasser zieht.

Ey, ey, Mütterchen, rief Amor;  
 was für eine Beschreibung du von mir  
 machst! Ich bitte sehr, erschrecke mir  
 meine lieben Mädchen nicht! Ist's bil-  
 lig, daß Amor es entgelten soll, wenn  
 die





dir Hymen Langeweile macht? —  
Aber, laß uns gute Freunde seyn,  
schöne Lycänion! — He! Damöt,  
wo bist du, Damöt? — wie gefällt  
dir diese junge Schäferin?

O Götter! riefen beyde zugleich  
aus, indem sie einander ansahen und  
umarmten. Bist du Lycänion? Bist  
du Damöt? Welche Gottheit hat uns  
unsre Jugend wiedergegeben? O!  
Amor, wir erkennen deine wohlthätige  
Macht! Unser Entzücken allein kann  
dir unsern Dank ausdrücken!

Wie gefällt Ihnen Amors Rache,  
schöne Danae? Stellen Sie Sich selbst  
vor, welche Freude dieses unverhoffte  
Wunder verursachte.

Aber in dem nehmlichen Augenblick  
erfolgte ein andres, welches Amorn

III

F

selbst



selbst in angenehmes Erstaunen setzte. Die Hütte, worinn sie waren, verwandelte sich plötzlich in eine große Laube, deren Wände und Dach aus Myrten, mit Ephen und Weinreben verwebt, dicht zusammengeflochten war. Rings um hiengen große Kränze von frischen Rosen, in Liebesknoten gewunden, an den Wänden herab; und ein Krug, und etliche geschnitzte Becher, die auf dem Tische standen, füllten sich von selbst mit dem besten Weine, der sprudelnd über den Rand der Becher sich ergoß.

Amor erkannte die unsichtbare Gegenwart seiner Mutter, und des schönen Bacchus, des Freudengebers. Er sah die erstaunten Grazien an. Aber, wie erstaunt er selbst, da er, wiewohl ihre



Ihre Gestalt noch kenntlich blieb, die  
holden Mädchen zu wahren Göttinnen  
erhöhet sah!

Das irdische schien wie eine leichte  
Hülle von ihnen abgefallen zu seyn:  
Namenlosen Reiz athmend schwebten  
sie über dem Boden; in ihren Augen  
glänzte unsterbliche Jugend; Ambro-  
sia düftete aus den flatternden Locken;  
und ein Gewand, wie von Zephyrn  
aus Rosendüften gewebt, wallte reizend  
um sie her.

O! laßt euch umarmen, rief Amor  
entzückt; meine Augen öffnen sich; die  
Götter erklären uns das Geheimniß  
eures Wesens; umarmet mich, holbe  
Grazien, ihr seyd meine Schwestern!

Sie umarmten ihn — Aber diese  
Scene, — wenn jemand sie mahlen

S 2

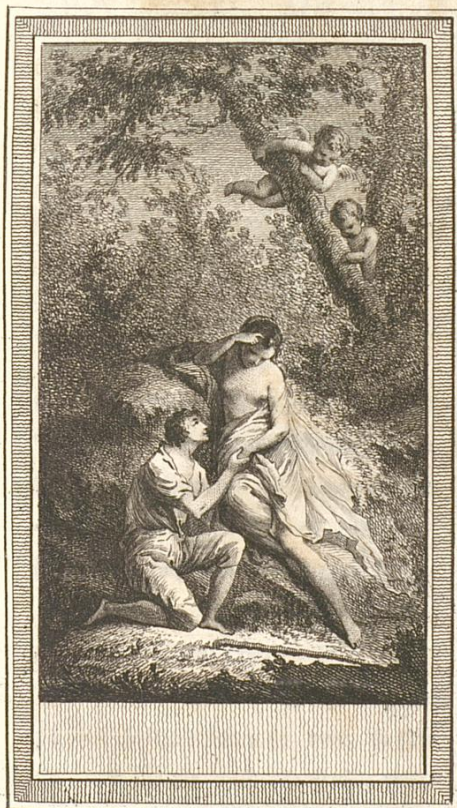
kann,



kann, so muß es der Dichter seyn, der  
 Pygmalions Statue besetzt, und die  
 Vergötterung der schönen Ino so gött-  
 lich gesungen hat. Ich gestehe Ihnen,  
 Danae, daß ich hier an der Grenze  
 meiner Fähigkeit bin.



Die



S. J. F.



1776



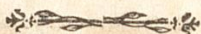
## Die Grazien.

---

### Viertes Buch.

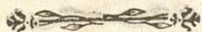
Die Bewohner Arkadiens in diesen Zeiten waren gute Leute, größten Theils Hirten, aber weit davon entfernt, so zärtlich und wichtig zu seyn, und so schöne Monologen halten zu können, als die Myrtillen und Cozisten des Guarini.

Doch, dies wollen wir ihnen gerne zu Gut halten, Danae; denn so sehr wir auch für die geistvolle Poesie dieses



welschen Dichters, für die Magie sei-  
 nes Ausdrucks und die Musik seiner  
 Verse eingenommen sind; so können  
 wir uns doch nicht verbergen, daß die  
 Vermischung der arkadischen Einfach-  
 mit der romantischen Spitzfindigkeit  
 in Gedanken und Ausdrücken, die er  
 seinen Liebhabern giebt, ungefehr eben  
 die Wirkung auf uns machen, als  
 wenn wir die künstliche Symmetrie,  
 die in groteske Formen verschnittene  
 Bäume, und die in Einen Punct zu-  
 sammenlaufende, nach der Schnur ge-  
 zogene Hecken unsrer Lustgärten in arka-  
 dische Gegenden versetzt sehen würden;  
 In Gegenden, wo die Natur, vom Zwange  
 der Regeln entbunden,  
 Als spielte sie nur, die großen Wunder gethan,  
 Wozu





Wozu die Kunst noch nie den Schlüssel ge-  
funden,

Und edel ohne Schwulst, harmonisch oh-  
ne Man,

Den Reichthum mit Einfalt, den Reiz mit  
Majestät verbunden.

In stille Matten, an denen ein rieselnder  
Thau

Durch junge durchsichtige Wäusche sich  
windet,

Und Wäldchen, wo der Hirt ein kühles  
Sonnendach,

Und Amor den Schlaf, und Begeißrung der  
Penseroso findet.

Allein diesen lieblichen Gegenden des  
schönen Arkadiens fehlt es noch an Ein-  
wohnern, die ihrer würdig waren.

F 5. Noch



Noch glichen sie jenen unvollendetem Menschen, die, vom Sohn des Japetus \*) aus geschmeidigem Thon gebildet, auf den beseelenden Funken warteten, den er für sie aus der geheimen Quelle des himmlischen Feuers im Olymp zu stehlen unternahm.

Freiheit und Ueberfluß des Nothwendigen theilte ihnen diejenige Art des Wohlstandes mit, welche die Grundlage der Glückseligkeit, aber nicht die Glückseligkeit selbst ist. Sie lebten friedsam unter einander; die Nothwendigkeit hatte ihnen sogar die edleren Begriffe von einem gemeinsamen Besten, und dieses von Tugend und Verdienst gegeben; aber die Reize der verfeinerten

\*) Prometheus.



feinerten Geselligkeit, diese kannten sie noch nicht. Ihre Jünglinge waren noch wild, ihre Mädchen blöde. Die Liebe war bey ihnen wenig mehr als die Sättigung eines thierischen Triebes; ihre Seele war noch nicht zur Idee einer feinen ausgesuchten Glückseligkeit aus der Wahl ihrer Gesellschaft, \*) (wenn ich mir einen Ausdruck von Milton eigen machen darf) erhöht. Bey ihren Festen herrschte lermende zügellose Fröhlichkeit, die sich oft, nach thrazischer Weise, in Schlachten

\*) A nice and subtle happiness, I see,  
Thou to thyself proposest in the Choice  
Of thy Associates —

Parad. Lost. B. VIII. v. 399.



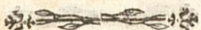


ten mit Bechern und Krügen, \*) und allemal in einem allgemeinen Rausch endigte. Denn sie kannten für Sterbliche, und Götter selbst, keine größere Wonne. Das feinere Gefühl des Schönen und Anständigen, die edlere Liebe, die allein dieses schönen Namens würdig ist, den züchtigen Scherz, und das witzige Lachen, und diese liebliche Trunkenheit, welche die Seele nicht ersäuft, nur sanft begeistert, sie (wie der homerische Nerepthe) in süßes Vergessen aller Sorgen einwiegt, unfähig zur Traurigkeit macht, und jeder gärtlichen Regung und schuldblosen Freude

\*) Natis in usum laetitiae scyphis

Pugnare, *Thracum* est —

Horat. Od. I. 27.



de öffnet, — von allem diesem wußten die guten Leute nichts. Zwar hatten die Musen angefangen ihnen ihre Gaben mitzutheilen; die Arkadier waren unter allen Griechen durch die Liebe zur Musik berühmt. Aber ohne die Grazien, und Amorn in ihrer Gesellschaft, ist es selbst den Musen nicht gegeben, die Verschönerung des Menschen zur Vollkommenheit zu bringen.

So war es mit Arkadien beschaffen, als die Grazien, eh sie mit Amorn nach Paphos, dem Sitz ihrer schönen Mutter, zogen, in den lieblichen Gegenden, wo ihre Kindheit in ländlicher Einfalt und Unwissenheit ihrer Selbst dahingeflossen war, die ersten Wirkungen ihrer neuen Macht zurück lassen wollten.



Ein alter König in Arkadien hatte Wettspiele der Schönheit, aber nur für die Jünglinge, angeordnet; und der Tag dieser Wettspiele stand bevor.

Warum schließen wir unsre Mädchen von einem Streit aus, der sie zum wenigsten so nahe angeht als uns? sagte Damöt zu seinen Landesleuten —

Du hast Recht, antworteten die Arkadier; die Mädchen sollen zu gleicher Zeit um den Preis der Schönheit streiten, — und aus des schönsten Jünglings Hand soll das schönste Mädchen einen Kranz von jungen Rosen, das Zeichen des Sieges, empfangen, sprach Damöt.

Nichts konnte einfältiger seyn als dieser Gedanke Damöts, und doch hatte  
ihn



ihn noch niemand gehabt. Sie wissen; Danae, daß dieses die allgemeine Geschichte der Erfindungen ist.

Aber auch Lamon würde ihn nicht gehabt haben. Die Grazien waren es, die ihn unbemerkt auf seine Lippen legten, und die Grazien waren es, welche die Arkadier so bereit und einstimmig machten, ihn auszuführen.

Die Nachricht von diesen neuen Wettspielen weckte die arkadischen Schönen auf einmal wie aus einem tiefen Schlummer auf.

Bisher waren sie, wie Winkelmann von der Diana sagt, schön gewesen ohne sich ihrer Reizungen bewußt zu seyn; oder, noch richtiger zu reden, ihre Schönheit hatte noch keine Reizungen.

Wenn,



Wenn, wie es oft geschah, an Festen zum  
 Exempel,

In einem heiligen Hain (denn Tempel;  
 Gab's nicht in diesem Schäferland)

Die schöne Welt sich bey einander fand,  
 Stieg unter Hunderten nicht Einer jungen

Dirne  
 Der Einfall auf: 'Gefall' ich, oder  
 nicht?

Gefiel sie; gut! So hatt' ihr fein Ge-  
 sicht,

Der rothe Mund, die weiße freye Stirne,

Die schöne Brust, dieß oder das, daran  
 Die Schuld; sie hatte selbst zur Sache  
 nichts gethan.

Die Mädchen wußten nicht, daß große  
 schwarze Augen

Zu etwas mehr, als in die Welt hinaus,  
 Einfall-





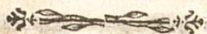
Einfältiglich dadurch zu gucken, taugen;  
Nicht, wie man einen Blumenstraus  
Mit Vortheil an den Busen stecket,  
Damit, durch eine kleine Liff,  
Die Hälfte, die er nicht bedecket,  
Mehr als das Ganze ist. \*)

Aber nun giengen ihnen plötzlich die  
Augen auf. Der Wunsch zu gefallen  
Hob jeden Busen und stralke aus jedem  
Auge. Einzeln schleichen sie sich iht  
in stille Gebüsch, an überschattete  
Bäche,

\*) Eine Anspielung auf den berühmten Vers des  
Hesiodus:

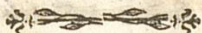
Νηπιοι, εδ' ισασιν οσω πλεον ημισυ  
παντος!

Die Thoren, die nicht wissen, um wie viel die  
Hälfte mehr ist als das Ganze!



Bäche, oder in Grotten, wo herabmurmeln-  
 de Quellen in spiegelhelle Brunnen sich  
 sammelten. Dort beschauten sie sich selbst,  
 dort schminkten sie sich, wie Sagedorns  
 ländliche Dirne, aus der silbernen Quelle,  
 und versuchten, wie sie den Blumenfranz  
 aufsetzen wollten, damit er ihnen am besten  
 lasse, und überlegten, wie sie mit guter  
 Art diese Schönheit hervorstechen lassen,  
 oder jenen Fehler verbergen wollten.

Unter allen diesen Schäferinnen hatte  
 keine mehr Anspruch an den Preis der  
 Schönheit zu machen, als Pbyllis, eine  
 junge Unempfindliche, welche das Vergnügen  
 zu gefallen weniger als irgends eine von  
 ihren Gespielen zu kennen



nen schien. Der junge Daphnis, so schön und blöde, als Phyllis schön und unempfindlich war, liebte sie. Schon zween Sommer schlich er ihr nach. Tausendmal hatte er sich ihr mit dem Vorsatz genähert, seine Liebe zu entdecken; aber noch nie hatte er den Muth in sich gefunden, ihn auszuführen.

Oft hatte zwar sein Blick die kühne That gewagt,

Oft Seufzer, Thränen oft, die ihm ins Auge drangen,

Sein stummes Leiden ihr geklagt:

Allein was konnte das bey einem Kind versfangen,

Dem die Natur noch nichts für ihn gesagt?



Izt wurde Phyllis von ihm über-  
schlichen, da sie allein am Rand einer  
Quelle saß.

Sie saß auf Blumen und Moos,  
In schönen Gedanken verlohren.  
Ein frischer Roth, als das Auroren  
In junger Rosen Schoos  
Entgegenglantz, umzog ihr liebliches Ge-  
sicht.

Sie schien zum erstenmal zu fühlen,  
Und sah — ganz Auge — nicht  
Den Hirten; nein, die schönen Augen  
zielen

Nach einem Ast, wo unverhüllt  
Bom jungen Laub, zwo sanfte Lübchen  
spielen,

Der schönen Liebe schönstes Bild!

Schon



Schon eine Weile stand der junge  
Hirt, die Augen an die ihrigen gehef-  
tet, hinter dem leichten Gebüsch, und  
Amor, der unsichtbar neben ihm  
schwebte, haucht ihm Gedanken ein,  
über die er, als hätt' er gefühlt, daß  
sie nicht sein eigen waren, sich zu ver-  
wundern schien. Ist, dacht' er, ist

Da ihrer Wangen Blut, die wallende Be-  
wegung

Der sanften Brust, des Herzens innre Be-  
wegung

Berräth; ist da sie sich

Betroffen fragt: Wie ist mir? Was be-  
deutet

Der süße Schmerz, der mich

Zu seufzen zwingt?— ist, Daphnis, zeige dich!

Ist ist sie dich zu hören vorbereitet!



Der junge Daphnis gab den geheimen Eingebungen des kleinen Gottes nach. Aber seine Blödigkeit war zu groß, um auf einmal zu weichen

Er tritt hervor, mit vieler Sorgfalt zwar,  
Damit sein Anblick sie zu sehr nicht überrasche;

Er fingert lang an seiner Schäfertasche,  
Stets lauter, summt ein Lied, und hustet endlich gar.

Alles umsonst! In ihre Gedanken vertieft, sah und hörte die schöne Phyllis nichts.

Eine kleine Ungeduld wandelte den Sohn der Venus an. Was zögerst du? flüstert er ihm ein; zu ihren Füßen wirf dich! — Und, mit einem kleinen Stoß, den ihm Amor gab, lag  
Daphnis,



Daphnis, ohne selbst zu wissen wie, zu  
ihren Füßen.

Erschrocken schauert sie in sich hinein, will  
fliehn,

Und bleibt im Fliehn am Boden kleben.

Er klagt, und klagt so schön, daß ihn

Zu hassen, klagt so schön, daß ihm nicht zu  
vergehen

Nichts leichtes war. —

Pasithea, die jüngste von Amors  
Schwestern, war dem schwärmenden  
Bruder unsichtbar nachgefolgt. Und  
ist, da, von Amorn angetrieben, der  
schöne Hirt die Knie des bebenden Mäd-  
chens mit zärtlichem Ungestüm umfaß-  
te, ist glaubte die Grazie, daß es Zeit  
sey, ihrer ehemaligen Gespielin beyzu-  
stehen. Von ihrem sanften Anhauch

glitschte



glitschte eine zarte Flamme von schönem Unwillen aus den seelenvollen Augen des Mädchens, die über ihr ganzes reizendes Gesicht einen höhern Glanz verbreitete. Mit dem Stolze der Unschuld, aber mit bebender Hand, stieß sie den Jüngling zurücke. Denn beynah in dem nehmlichen Augenblicke zerfloß ihr kleiner Unwille in Mitleiden und Liebe.

Amor schien alle seine Macht aufzubieten, um den jungen Hirten verführerisch zu machen.

Das Mädchen blickt erstaunt auf ihn,  
 Und wundert sich, noch nie bemerkt zu  
 haben,  
 Wie schön er ist, wie seine Wangen blühen,  
 Die krausen Locken, schwarz wie Raben,  
 Und





Und schwarz sein Aug, und seinem runden  
Sinn

Von Amorn selbst ein Grübchen etnge-  
graben.

Wie viel, sonst ungesehn, sieht ist die Schä-  
ferin!

Ihr Auge schmilzt in immer sanftre Blicke;  
Es war des Hirten Schuld, wenn er von  
seinem Glücke

Die Zeugen nicht in ihnen schwimmen  
sah.

Unschlüssig zieht sie die Hand von seinem  
Kusse zurücke,

Und selbst ihr Weigern lächelt: Ja!

Noch niemals war eine Schäferin  
in Arkadien so reizend gewesen; und  
noch kein Schäfer hatte empfunden,  
was der Jüngling empfand; die feu-

him G 5 rigste



rigste Liebe, von der zärtlichsten Ehre-  
bietung gefesselt. Unfähig, ihre lie-  
benswürdige Schwachheit zu mißbrau-  
chen, schien er keine größere Wonne zu  
wünschen, noch zu kennen,

Als einen Blick, der ihm Gefühl gestand,  
Und einen Kuß auf ihre schöne Hand.

Ich habe nicht nöthig, Ihnen zu  
sagen, Danae, daß man so liebt, wenn  
die Grazien mit Amorn die Herrschaft  
über unsre Herzen theilen.

Endlich darf ich hoffen, sagte  
Daphnis, daß Amor durch meine ge-  
heimen Thränen, durch die verheekten  
Schmerzen zweyer trauriger Jahre ver-  
söhnt ist! Täuscht mich eine betrügli-  
che Hoffnung, Phyllis? — O dann  
laß mich, süßer Gott der Liebe, laß  
mich



mich nie aus diesem beglückenden Traume erwachen!

Ein zärtlicher Blick und ein sanfter Druck seiner Hand gab ihm die Antwort des gerührten Mädchens.

Aber, ach! Phyllis, der morgende Tag! Alle unsre Jünglinge wirst du versammelt sehen. Alle werden nur dir, nur dir gefallen wollen. Wie liebenswürdig wird sie dies Verlangen machen! Was wird, ach Phyllis, was wird dann aus deinem Daphnis werden?

Und du, Daphnis, du wirst alle unsre Mädchen versammelt sehen. Jede wird sich selbst für die Schönste halten, wenn sie dir gefällt, und jede wird es zu seyn wünschen, und Amorn heimlich



heimlich Gelübde thun. Ich werde mich schüchtern hinter sie verbergen, und nicht Muth haben, die Augen aufzuheben. Daphnis! werden dann die Deinigen mich suchen, und, wenn sie mich gefunden haben, mir sagen, daß du mich noch liebest?

Die Antwort eines zärtlichen Liebhabers auf einen solchen Zweifel ist etwas zu Bekanntes, Danae, als daß ich Sie damit aufhalten sollte.

Der gewünschte und gefürchtete Morgen war nun gekommen. Die Jünglinge und die Alten versammelten sich am Fuß eines Hügel, der in sanften Stufen wie ein Amphitheater sich erhob, oben mit hohen Bäumen befrängt, hinter welchen die aufgehende Sonne



Sonne hervorbrach. Sechs alte Arkadier, deren geübtes Auge noch scharf genug sah, jede Schönheit zu fühlen, und keinen Fehler unbemerkt zu lassen, nahmen als Richter ihren Platz; und die Jünglinge begannen den Streit mit einem bewaffneten Reyhentanz. Sie tanzten um die Bildsäule des schönen Hyacinthus, des Amykliden, den Apollo geliebt hatte; ein Werk alter Kunst, aber schön genug, um das Modell einer tadellosen männlichen Schönheit zu seyn. Selbst ein Phidias oder Polykletus konnte sich nur den Apollo unter den Musen, oder den jungen Bacchus schöner denken.

Raum war der Tanz mit einem Lobgesang auf den delpthischen Gott und  
seiner



seinen Liebling geendiget, so sah man diese schöne Jugend in die Wette sich entwaffnen und entkleiden; jeder begierig, durch seine Eilfertigkeit zu zeigen, daß er keine Ursache habe, das strenge Auge der Richter zu scheuen. Ein schöner Anblick unverdorbener Natur, und blühender ungeschwächter Jugend, in welcher der schöne Umriß des jugendlichen Alters mit den Merkmalen der Stärke vereinbart, und erhoben durch den warmen Glanz einer von frischen Rosen durchglühten Weisse, das beobachtende Auge so angenehm rührte, daß es schwer war, kalt genug zu bleiben, um Mängel in einzelnen Formen oder Theilen zu entdecken.

Neun

Neue Tänze, mit Wettspielen im Ringen und Laufen und allen andern Übungen abgesetzt, welche geschickt sind, die Eigenschaften einer schönen Bildung zu entwickeln, gaben den Richtern Gelegenheit ihr Urtheil festzusetzen; und oft waren kleine Ausrufungen, welche der Anblick einer vorzüglich schönen Attitüde ihrem richterlichen Kaltsinn abnöthigte, die Vorboten des Ausspruchs, der auf ihren Lippen schwebte.

Die Gewohnheit befahl, aus allen diesen Nebenbuhlern um den Preis Vier zu erwählen, welche für die Würdigsten geachtet wurden, um den Vorzug zu streiten, wer unter ihnen dem Liebling des Apollo am nächsten komme. Alles was diese Vier zu thun hatten, war,  
sich



sich zween und zween zu beyden Seiten seiner Bildsäule in der nehmlichen Stellung den Augen der Richter unbeweglich darzustellen.

Die Stimmen wurden gesammelt, und Daphnis erhielt den Preis.

Der erröthende Jüngling wurde gekrönt, und so groß war bey diesem glücklichen Volke die Liebe der Schönheit, daß unter allen Besiegten nicht einer war, der sich durch den Vorzug des Siegers für beleidigt gehalten hätte. Ein lautes Freudengeschrey rief seinen Namen aus, und der Wiederhall brachte ihn bis in die Gegend, wo, durch einen den Nymphen geheiligten Hayn abgesondert, die Mädchen unter der Aufsicht ihrer Mütter versammelt





sammelt waren, um einen Preis zu streiten, den jede wünschte, und keine zu verdienen hoffte.

Vertheilt in kleine Gruppen, stunden  
Die holden Mädchen schüchtern da,  
Und unter so vielen ward keine gefunden,  
Die nicht von jeder Gespielin sich über-  
troffen sah.

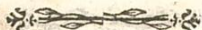


Ein leichtes weisses Gewand,  
Mit künstlichen Blumen bemahlet  
Von ihrer eigenen Hand,  
Sahen um sie her zu weben,  
Und stahl dem Auge nicht den lieblichen  
Contour.

Es gleich dem Schatten nur,  
Wodurch die Apellen den Reiz der schön-  
sten Theile heben,

S

Und



Und Feuer und täuschendes Licht dem schön-  
 nern Ganzen geben.

Ein Theil der Locken floß

Die schönen Schultern herab, ein Theil  
 war aufgewunden,

Der Busen halb verhüllt, die schönen Ar-  
 me bloß,

Und, nymphemäßig, ein Theil des Kops  
 fest aufgebunden.

Unter die übrigen Schäferinnen  
 hatten sich auch die Grazien gemischt,  
 aber, um noch unerkant zu bleiben,  
 in ihrer vorigen Gestalt und Tracht;  
 welche gleichwohl nicht verhindern  
 konnte, daß nicht ein Schimmer von  
 Göttlichkeit, und der namenlose Reiz,  
 der ihr ganzes Wesen ausmacht, alle  
 Augen mit stiller Bewundrung auf  
 sie



ſie geheftet hätte. „Wie reizend die Töchter der Lycänion ſind! ſagte eine zur andern — mich däucht, daß ich ſie nie ſo ſchön geſehen habe. — Kannſt du glauben, Aegle, daß du mir in dieſem Augenblick ſchöner vorkamſt, da dich Thalia anlächelte? — Für wen werden unfre Hirten Augen haben als für ſie?“

Ich föhl es, (ſagte Phyllis zu Aglajen, und umarmte ſie) ich föhl es, indem ich dich anſehe, nur die Göttin der Liebe könnte dir den Preis zweifelhaft machen; und doch kann ich nicht ſatt werden, dich anzufehen, und das Vergnügen, das ich dabey empfinde, wird durch keine Unluſt, übertroffen zu ſeyn, beſchattet. Umarme mich,



liebenswürdige Aglaja! Sage mir, du liebest mich wie ich dich liebe!

Aglaja umarmte sie, und heftete einen Blick auf sie, aus welchem die Grazie ganz hervorglänzte.

„Welch ein Blick war dies! — rief die junge Schäferin mit dem Ausdruck eines süßen Erstaunens im Gesicht, und im Ton ihrer Stimme. Aber — ach! was wird aus deiner armen Phyllis werden?“

Was fürchtest du, meine Liebe?

„Ich fürchte dich, und in eben dem Augenblick fühl ich, daß ich dich unaussprechlich liebe.“

Was für eine Sprache, meine Freundin? du fürchtest mich?

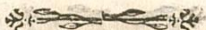
„Ach,

„Ach, Aglaja! Ich will dir meine ganze Schwachheit gestehen! dein Anblick läßt keinem Mißtrauen, keiner Zurückhaltung Platz. — Ich liebe — sagte das erröthende Mädchen, indem sie ihr Gesicht in dem Busen der Grazie verbarg.“

Und wie sollte dich der nicht wieder lieben, den du liebest?

„Er liebte mich, Aglaja; ich bin es gewiß, er liebte mich. Aber wenn er dich sehen wird! — Ach, liebste Freundin, ich fühl' es voraus, ich werde unglücklich seyn; und doch kann ich dich nicht weniger lieben! Er wird dich sehen, und bey'm ersten Blick vergessen, daß eine Phyllis ist, die er liebte, und die ihr allzuweiches Herz gegen seine

H 3      Thränen



Thränen nicht verhärten konnte.  
 Und — auch du, Aglaja, auch du  
 wirst ihn lieben! Wie solltest du nicht?  
 Er ist der schönste, der sanfteste unter  
 allen Hirten!“

„Fürchte nichts, liebe Phyllis! sagte  
 die Grazie; wenn ich auch so gefähr-  
 lich wäre als die Furchtsamkeit der Lie-  
 be dich bereden will, deinem Hirten  
 werd' ich, sobald er dich ansieht, nur  
 ein gewöhnliches Mädchen seyn. In  
 den Augen der Liebe ist nur das Geliebte  
 schön.“

„Vergieb mir, liebste Freundin;  
 mein eignes Herz sagt mir — und ich  
 bin doch ein Mädchen — was das  
 feinige fühlen wird, wenn du ihn mit  
 einem solchen Blick ansehen würdest,  
 wie



wie du mich ißt ansahest. Verachte mich nicht, daß ich so schwach bin, beste Aglaja! Aber — wenn ich dich etwas bitten dürfte.“

„Alles, was das Herz meiner sanften Gespielin beruhigen kann!“

„Ach! es war eine alberne Bitte. Du kannst sie mir nicht gewähren. Nicht so reizend zu seyn, wollt' ich dich bitten, nicht so sehr einnehmend, so sehr rührend zu seyn, wie du bist. Aber wie könntest du?“

„Sey ruhig, liebe Phyllis! — Sie kommen. — Besorge nichts! Bald wirst du sehen, wie vergeblich deine Sorge war. — Hier entschlüpfte die Grazie aus ihren Armen.“



Musik und Hymnen verkündigten die Ankunft der Hirten. Mit Rosen bekränzt, kam der schöne Daphnis, — gleich dem Apollo, wenn er, die goldne Leyer in der Hand, vom Pindus herabsteigt, — von der blühenden Schaar der Jünglinge begleitet, kam er den sanften Hügel herab, der in die Ebne hinabführte, wo die Mädchen versammelt waren.

In einem weiten Kreise setzten sich die Väter und die Mütter paarweise auf der Anhöhe, welche die Wiese wie ein halber Mond umgab.

Die Jünglinge stunden, oder saßen am Fuße des Hügel; der schöne Daphnis in ihrer Mitte, den Kranz von Rosen in der Hand, der das schönste

sie





ste Mädchen krönen sollte; und die  
drey Jünglinge, die schönsten nach  
ihm, an seiner Seite.

Es war verordnet, daß diese drey  
eben so viele unter den Mädchen aus-  
wählen sollten, und zwischen den Aus-  
gewählten sollte Daphnis den Ausspruch  
thun. Denn wer selbst schön ist, ist,  
wie Jupiter beyhm Lucian sagt, der  
natürliche Richter der Schönheit. Die-  
jenige, welcher er den Kranz um die  
Stirne legen würde, sollte für die  
Schönste erkannt werden.

Der Herold rief eine allgemeine  
Stille aus, und nun begann der Tanz  
der Schäferinnen.

„Und die Grazien tanzten mit?“ fra-  
gen Sie, Danae. Ja, sie tanzten mit.

H 5

„Die



„Die armen Schäferinnen! Der Streit war gar zu ungleich! Was für Ehre kommt es den Grazien machen, sterbliche Mädchen, einfältige, arkadische Schäferinnen auszulöschen.“

Sie irren Sich, Danae; das thaten die Grazien nicht. Sie bewiesen ihr Daseyn vielmehr durch die Reizungen, welche sie mittheilten, als durch ihre eigenen. Sie dachten weniger daran, selbst zu gefallen, als zu machen, daß ihre Gespielen gefallen mußten.

Eine unruhige Bestrebung, gefallen zu wollen, ist das sicherste Mittel, seines Zweckes zu verfehlen.

Durch den geheimen Einfluß der Grazien ergoß sich ein allgemeiner Geist  
von



von Wohlwollen und sanfter Fröhlichkeit über diese jungen Schönen aus. Ohne Eifersucht, ohne Begierde vor andern bemerkt zu werden, schien eine jede stolzer auf die Reizungen ihrer Gespielen als auf ihre eigenen zu seyn.

Gestehen Sie, Danae, daß die Grazien hier ein Wunder wirkten!

Ihr Tanz schien die unvorbereitete Eingebung einer naiven Freude, welche ihren Füßen und Armen Seelen gab, oder vielmehr durch alle ihre Bewegungen Eine gemeinschaftliche Seele hauchte.

So tanzen, umschattet von flatternder  
Grase,

Am Fuße des Cynthus, auf kurzem, samt-  
nem Grase,

Die



Die Nymphen um ihre Gebieterin her;  
 So sieht der alte Zomer  
 Latonien, mit euch, ihr Charitinnen,  
 Und mit den Musen im delphischen  
 Hain  
 Zum schönsten Gesang den schönsten Nymphen  
 beginnen.

Die Einbildung konnte sich nichts  
 Angenehmers dichten, als dieses Schau-  
 spiel war.

Die Augen schwammen ergötzt, befriedigt,  
 trunken von Lust,  
 Auf schönen Formen dahin, vergaßen sich im  
 Schauen,  
 Und irrten von Reiz zu Reiz, von schwarzen  
 Augen zu blauen,  
 Und von der reifen Brust,

Die,



Die, vollen Trauben gleich, zum Pflücken  
winkt,

Zu jener hin, die, wie ein Lilienbeet,

Von Amors Hauch zum erstenmal gebläht,  
In schönen Wellen steigt und sinkt.



Bei solchen Scenen war's, wo in den gold-  
nen Zeiten

Der Kunst (die ihr aus Schutt sich Muster  
graben muß)

Dem Zeuxes und Parrhasius  
Die schöne Menschheit sich von ihren schön-  
sten Seiten

Zu sehen gab. Hier füllten sie

Das Magazin der Phantasie

Mit Stoff zu Göttern an, und hatten uns  
zu wählen.

Den Bienen gleich, die auf der bunten Flur

Den



Den schönsten Blumen nur, die süße Beute  
 nicht zu schmeicheln fehlten.

Hier lernten sie der willigen Natur

Das Handwerk nicht, ihr ängstlich nach  
 zu spähen, zu spähen,

Nein! das Geheimniß ab, sie selbst zu  
 übertreffen.

Die Grazien hatten, wie gesagt,  
 alle Vorsicht angewandt, ihre Gottheit  
 zu verbergen; aber die Verkleidung in  
 Schäferinnen konnte nicht verhindern,  
 daß sie nicht noch immer die reizend-  
 sten unter allen ihren Gespielen schie-  
 nen. Sie würden es

Selbst in dem gothischen Wust

Der Dame Quintagnone  
 geblieben seyn. Was Wunder also,  
 daß, wie es nun dazu kam, daß die  
 erste



erste Wahl geschehen sollte, die drei Jünglinge in Einem Augenblick einig waren, Lycanions Töchter auszurufen? Jedermann billigte diese Wahl mit sanftem Händeklatschen; und unter so vielen Müttern, welche zugegen waren, fand sich nicht eine, welche den Vorzug, der Lycanions Töchtern vor ihren eigenen gegeben wurde, nicht mit Vergnügen anerkannt hätte.

Nur Daphnis, welcher ist unter diesen Dreien die Schönste krönen sollte, Daphnis allein stand in ungeschlüssiger Verwirrung da, und suchte mit Augen voll Unruh — seine Phyllis.

Das arme Mädchen! Sie ward es nicht gewahr; woher hätte sie den Muth, die Augen aufzuheben, nehmen sollen?

Sie



Sie hatte keinen Wunsch, die Schönste zu seyn, als in ihres Daphnis Augen. Aber, wie konnte sie dies hoffen, da er Lycänions Tochter, da er Aglajen, von lauter Reizen schimmernd, vor sich sah?

Lange hatte Daphnis gezögert; alle Augen waren auf ihn geheftet, und die Erwartung schwebte auf den halbgeöffneten Lippen. Endlich trat er hervor. Wie schön seyd ihr, holde Schwestern! sprach er zu den Grazien; warlich, je mehr ich euch betrachte, keinen sterblichen Mädchen gleich! Es ist unmöglich, unter euch zu wählen. Aber — Vergebet mir, wenn mich Amor gegen eure Vorzüge ungerecht macht!

Hier





Hier sah er sich wieder nach Phyllis um. Diesermal begegnete sein Blick dem ihrigen, und o! wieviel Liebe, welche rührende Angst las er in ihren Augen. In jedem glänzte eine zurückgehaltne Thräne. Wär' er auch unentschlossen gewesen, so hätte ihn dieser Augenblick fähig gemacht, sich dem Zorn der Venus selbst um ihrentwillen auszusetzen.

Vergebet mir, schöne Schwestern, rief er, und ihr Schäferinnen alle, deren jede werth ist, von Amorn gekrönt zu werden; — Ich liebe — und wie sollte sie, die ich liebe, nicht die Schönste in meinen Augen seyn? — Mit diesen Worten flog er der erröthenden Phyllis zu, und wollte den Kranz auf

S

ihre



ihre Stirne setzen. In Freudenthränen verwandelt, schliechen die Thränen, die in ihren Augen standen, die glühenden Wangen herab. — Nein, Daphnis, sprach sie, dies ist zuviel! Dein Herz, ja, dies verdien' ich, und dies ist alles, was ich wünsche. Der Kranz gehört Aglajen zu!

Allgemeine Aufmerksamkeit war auf diese Scene geheftet; aber bald wurde sie von einem unerwarteten Wunder verschlungen.

Amor zeigte sich auf einer goldnen Wolke, von Zephyrn getragen; Gerüche von Ambrosia walleten, wie leichte Nebel, von ihr herab. Der irdische Schleyer, den die Grazien um sich geworfen hatten, fiel von ihnen ab.

Leicht-



Leichtschwebend erhuben sie sich in ihrer eigenen Gestalt, wahre Göttinnen, vom Boden zu Amorn auf.

Süßes Schrecken und allgemeines Entzücken kam über die ganze Versammlung. Daphnis und Phyllis warfen sich zur Erde; der bebende Jüngling wollte reden — aber Amor unterbrach ihn, mit Worten, von deren Ton die Herzen schmolzen: du hast meine Macht vor dieser ganzen Versammlung gerechtfertigt, junger Hirt! Du verdienst glücklich zu seyn; und wenn alle Gaben, welche Amor und seine Schwestern über Liebende auszugießen vermögen, euer Glück vollkommen machen können, so soll euch nichts zu wünschen übrig bleiben. — Und ihr, Jünglinge und Mädchen, höret Amors Gesetz! Vergebens würd' es  
J 2                    seyn,



seyn, künftig um den Preis der Schönheit zu streiten. Jede Schäferin sey zufrieden, in den Augen ihres Hirten die Schönste zu seyn!

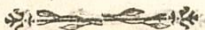
Amor hatte noch nicht ausgeredet, als plötzlich ein kleiner Hahn voll aufblühender Rosen unter ihm emporstieg. Alle Jünglinge liefen hinzu, und pflückten Rosen, und jeder kränzte die Haare seines Mädchens.

Und nun, rief Aglaja, an die Arme ihrer schönen Schwestern angeschlungen, mit dem Lächeln und der Stimme der schönsten unter den Grazien herab; höret auch mich, Ihr, einst meine holden Gespielen! Niemals werden euch die Grazien verlassen! Oft werden wir, an Sommerabenden, uns in euere frohe Tänze mischen; zwar euern Augen unsichtbar; aber



aber an einem sanften Beben der Brust,  
an einem höhern Gefühl der seligen Trie-  
be der Liebe und des Vergnügens, einan-  
der glücklich zu sehen, werdet ihr unsre  
Gegenwart erkennen! Fejert, Töchter  
Arkadiens, künftig diesen Tag! Er sey  
einem Wettstreit in jeder weiblichen Zu-  
gend heilig! Und nur diejenige, welche  
die Beste ist, erhalte den Preis der  
Schönheit!

Auf einmal entzog sich das himmlische  
Gesicht den entzückten Augen, die noch  
lange weit offen empor schauten, seine  
Spuren in der ambrosischen Luft zu su-  
chen. Ueberall wuchsen Rosengebüsche,  
wo der Fuß der Grazien den Boden be-  
rührt hatte, und Myrtenhecken und Lau-  
ben von Jasmin schnell empor. In die-  
ser Gegend, die ein andres Paphos schien,



richteten die Arkadier den Grazien einen Altar auf. Freude, und Eintracht und Liebe und Unschuld herrschten unter diesen Glücklichen, so lange sie sich des Schutzes der Liebenswürdigen unter den Unsterblichen würdig erhielten; und so oft die Rosen blühten, ward das Fest der Grazien gefeyrt.



Die







## Die Grazien.

---

### Fünftes Buch.

**D**ohne den Beystand der Charitinnen ist die Schönheit was Pygmalions idealisches Bild war, eh es zu athmen und zu empfinden anfieng. Alles was sie für sich allein thun kann, ist, den Wunsch sie beseelt zu sehen einzulösen. Wenn man dies Liebe nennen will, so mag es immer Liebe seyn. Aber was ist dies gegen

I 5

jene



jene unbeschreibliche Süßigkeit, womit die Grazie sich in die Herzen hinein-schmeichelt, gegen jene geistigen, unauflösblichen Fesseln, mit denen sie die Seelen an sich zieht, jene unbegreifliche Magie, deren Quelle und seltsame Wirkungen der reizend-schwärmende Petrarca aus seiner Erfahrung so unübertrefflich besungen hat?

War es etwan die körperliche Schönheit seiner geliebten Feindin (wie er seine Laura zu nennen pflegt) oder waren es nicht \*) diese Augen, aus denen

\*) Tanta negli occhi bei fuor di misura  
Par che Amore e dolcezza e grazia piove.  
S. 121.

Riso di far inamorar un uom selvaggio.  
S. 207.



denen Amor Süßigkeit und Anmuth  
ohne Maas zu regnen schien; —  
war es nicht dieses Lächeln, welches  
einen Wilden hätte in Liebe zer-  
schmelzen können, — aus welchem  
eine selige Ruh, die keinem Schmer-  
ze Raum ließ, derjenigen ähnlich, die  
man im Himmel genießt, in die See-  
le herabstieg; — dieses reizende Erz-  
blaffen, welches (beym Anblick seiner  
Quaal) ihr süßes Lächeln mit einer  
verliebten Wolke bedeckte; — dieser  
Gang,

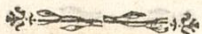
Pace tranquilla senz' alcuno affanno,  
Simile a quella, ch' è nel Ciel eterna,  
Muove dal lor innamorato riso.

Canz. 20.

Quel vago impallidir, che'l dolee riso  
D'un amorosa nebbia ricoperse.

S. 98.

Non



Gang, nicht der Gang einer Sterblichen, sondern eines himmlischen Wesens, und diese Worte, in deren Klang eine mehr als menschliche Lieblichkeit war, — mit Einem Worte, war es nicht diese (in dem süßen Irrthum eines Verliebten) ihr allein eigene und sonst nie gesehene Anmuth, was die schöne Seele dieses Platons der Dichter in einen so außerordentlichen, so ecstatischen Zustand setzte, daß er Dinge fühlte, und phantasierte, und sang und that, die, vor ihm, in kein menschliches Herz gekommen waren, und, nach ihm, nur

der

Non era l'andar suo cosa mortale  
 Ma d'angelica forma, e le parole  
 Suonavan altro che par voce umana.

S. 69.

Leggiadria singolare e pellegrina.

S. 178.



der kleinen Zahl empfindungsvoller Seelen, die jemals etwas ähnliches erfahren haben, verständlich seyn können?\*)

Sie kennen die Lieder dieses lebenswürdigen Schwärmers zu gut, schöne Danae, daß Ihnen nicht zwanzig andere Stellen beyfallen sollten, welche dieses bestätigen. Es ist wahr, er spricht an mehr als einem Orte von der körperlichen Schönheit seiner Geliebten mit genugsamer Empfindung, um das Lächerliche einer bloß intellectualischen Leidenschaft zu vermeiden. Aber nur die Schönheit ihrer Seele, und die Grazien, die diese über alles, was sie sagt und

\*) Beweise hiervon finden sich vornehmlich in den Canzonnen 18. 19. 20. 27. 30. 31. 35. und in den Sonnetten 84. 123. 134. 142. 143.



thut, ausgießt, sind (wie er sich ausdrückt) die Zauberer, die ihn verwandelt haben. \*)

Die Mutter der Liebe und der Grazien, Sie, in welcher die griechischen Musen den höchsten Begriff der Schönheit zu verkörpern gesucht haben, läßt sich zwar nicht ohne eigenthümlichen Reiz gedenken: aber es ist dieser hohe Reiz, der, wie unser Winkelmann sagt, mehr mit den Augen des Verstandes unmittelbar erblickt, als durch Hülfe der Sinne empfunden werden kann —

„Wissen

\*) Sonn. 178. Grazie ch' a pochi il Ciel destina, etc.

Da questi Magi trasformato fui.



„Wissen Sie auch, mein Herr, daß Sie und Ihr Winkelmann wirklich ein wenig schwärmen, um nicht ein härteres Wort zu gebrauchen? — Ein Reiz, der an einer körperlichen Gestalt, — idealisch, oder nicht, — mit dem Verstande unmittelbar erblickt werden soll, — welche eine Forderung! Und wie sollen wir uns überreden lassen, Ihnen ein solches Anschauungsvermögen zuzugestehen, mit dessen Hülfe Sie in jedem Gegenstande sehen könnten, was Sie wollten, ohne daß uns andern Sterblichen erlaubt wäre, mit Beyhülfe der Augen unsers Leibes zu untersuchen, ob die Augen Ihres Verstandes recht gesehen hätten?“



Soll ich Ihnen die Wahrheit gestehen, Danae? Ich besorge selbst, Sie haben Recht. Aber, es giebt Augenblicke, wo ich diese hohe unkörperliche Grazie (welche, wenn ich nicht irre, Winkelmann zuerst von den Grazien im gewöhnlichen Verstande unterschieden hat) wirklich zu empfinden glaube. Diese Empfindung ist so fein, so geistig, daß sie mich vielleicht betrügen könnte. Aber ich kann doch, alles wohl überlegt, selbst dem bescheidenen Geiste des Zweifels, den ich aus der Sokratischen Schule geerbt habe, nicht so viel einräumen, daß ich seinen Bedenklichkeiten die Gewißheit meiner Empfindung aufopfern sollte.

Doch,





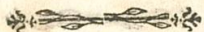
Doch, dem mag seyn, wie Sie wol-  
len, dieß wenigstens geben alle, von  
denen wir unsre Nachrichten aus der  
Götterwelt empfangen, zu, daß Venus  
die Grazien von dem Augenblicke an,  
da Amor sie nach Paphos brachte,  
zu ihren vertrautesten und unzertrenn-  
lichsten Begleiterinnen gemacht habe.  
Nicht aus einem geheimen Mißtrauen  
in sich selbst (erlauben Sie mir, Da-  
nae, auf einen Augenblick diesen Rück-  
fall in meine Grille) sondern um sich zu  
der Fähigkeit sinnlicher Wesen herabzu-  
lassen, bediente sie sich der Hülfe der  
Grazien, wenn sie sterblichen Augen  
sichtbar werden wollte. Von den Gra-  
zian gebadet, und mit Ambrosia gesalbt  
und ausgeschmückt, und mit dem be-  
rühmten



rühmten Gürtel umgeben, in welchen von den Händen ihrer lieblichen Töchter jeder anziehende Reiz, und zärtliches Verlangen, und das süße Liebkosen, das den Weisen selbst das Herz nimmt, \*) eingewebt war, gieng sie, sich dem Urtheil des Paris auf Ida auszustellen, ihres Sieges über die schönsten unter den Göttinnen gewiß; — und an die Grazien angelehnt stand sie, als Adonis zum ersten mal in den reizenden Gebüschsen sie erblickte, welche in spätern Zeiten unter dem Namen Daphne den Göttern der Freude und den Musen gewidmet wurden —

Umw:

\*) Ilias XIV. 215. 16. 17.



Unwidersehblich schön stand sie in Rosen,  
Schatten

An ihre Grazien gelehnt,

Und, Lilien gleich, die sich mit Weisern  
gatten,

Durch sanftern Reiz verschönt.

Er blieb, in himmlischer Wonne verlohren,  
Schwebend, sprachlos, halb vergöttert  
stehn;

Denn seitdem das Meer die Lust der Welt  
gebohren,

Hatte noch kein Gott so reizend sie gesehn.

Auch in den Olympus begleiteten  
die Grazien ihre Mutter, und nun  
konnte kein Götterfest ohne ihre Gegen-  
wart mehr vollkommen seyn. \*) Die  
Götter selbst, deren Sitten uns Homer  
K 2 nicht

\*) Pindar. Olymp. XIV.



nicht immer so fein und poliert vor-  
 stellt, als man von Göttern billig er-  
 warten sollte, änderten sich durch den  
 geheimen Einfluß der Charitinnen gar  
 sehr zu ihrem Vortheile. Sie brachen  
 nicht mehr in ein unermessliches Ge-  
 lächter aus, wenn der eheliche hinkende  
 Vulkan, um einem Hader zwischen sei-  
 nem Vater und seiner Mutter ein Ende  
 zu machen, mit wohlgemeynter, wie-  
 wohl possierlicher, Geschäftigkeit die  
 Stelle des Mundschenken vertrat; \*)  
 und Jupiter drohte seiner Gemahlin  
 nicht mehr, daß er ihr Schläge ge-  
 ben, \*\*) oder sie, mit einem Umboß

\*) Homer. Iliad. I. 599.

\*\*) Iliad. I. 567. XV. 17.



an jedem Fuße, zwischen den Wolken  
aufhängen wollte. \*)

Juno wurde die angenehmste Frau,  
Jupiter der gefälligste Ehemann, und  
die Götter überhaupt die beste Gesell-  
schaft von der Welt.

Minerva, welche sonst die Philosophin  
machte,

Und, wenn die ganze unsterbliche Schaar

Bis auf den Prometheus selbst bey guter Laune  
war,

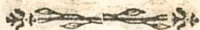
In einem Winkel saß und Hypothesen er-  
dachte,

Dies ist zuweilen doch der hohen Stirne  
Ruh,

Und sah dem Tanz der Musen und Gra-  
zien zu.

R 3 Die

\*) Iliad. XV. 18-21.



Die alte Vesta sogar, die (wie Homer erz-  
ählet)

Den edeln Jungferstand  
Zu ihrem Theil erwählet,  
Und sonst bey jedem Spiel viel Aergertliches  
fand,

Soll mit den Grazien, und Amorn, und  
dem Knaben,

Den Jupiter sokratisch liebt und küßt,  
Oft blinde Kuh gespielt haben;

Ein Spiel, das, in der That, die Unschuld  
selber ist.

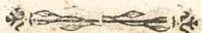
Die Grazien sind lauter Gefälligkeit.  
Sollten sie nicht, um die Stirne der  
guten alten Vesta zu entrunzeln, sich  
auch zu Kinderspielen herunterlassen?

Die Sympathie, welche zwischen lie-  
benswürdigen Wesen eine Freundschaft  
stiftet,



stiftet, die in ihrem ersten Augenblick alle Stärke eines reifen Alters hat, machte aus den Musen, den Töchtern Jovis und der Harmonie, und aus den Grazien die vertraulichsten Gespielen. Die ersten konnten nicht anders als unendlich viel dabey gewinnen; ihre Ernsthaftigkeit hatte es wohl vonnöthen, durch die Anmuth der letztern gemildert zu werden.

Die Gesänge, welche sie ihren Günstlingen eingaben, hatten nun nicht bloß erhabene und, die menschliche Schwachheit übersteigende Gegenstände, die Vermählung des Chaos mit der alten Nacht, den Ursprung der Götter und der Welt, und die Wanderungen der Seele zum Gegenstande. Sie hielten



es nun für ein edles, und wohlthätigen  
Gottheiten sehr anständiges Geschäfte,  
auch die Freuden der Sterblichen zu  
verschönern.

Nicht den Orpheen nur, nicht nur den  
Amphionen,  
Auch den Sappho's und Anacreonen  
Sangten sie, bey Lieb und süßem Wein,  
Unter Rosen sanfte Lieder ein.  
Wenn zwischen jungen Dienen,  
Aus denen Freude glänzt,  
Die heiterste der Stirnen  
Mit Myrt und Ros' umkränzt,  
Der alte Tejer scherzt und lacht,  
Und fröhlich, wie Silen, \*) die Jugend  
neidisch macht:  
Waren's oft die Grazien und Musen,  
Die  
\*) Anacreon, Ode 38.





Die mit freyem Haar und offnem Busen  
Hand in Hand um ihren lieben Alten  
Tanzten zu der goldnen Leyer Klang,  
Und ihm jedes Lied mit einem Kuß ver-  
galtten,

Das er Amorn und der Freude sang.

Selbst die Muse der Philosophie  
lernte den Grazien das Geheimniß ab,  
zu gleicher Zeit zu unterrichten und zu  
gefallen.

Aus ihrer schönen Hand

Empfiengen die Platon, die Zumen

Und Fontenellen die Blumen,

Womit sie den rauhen Pfad der fliehenden

Wahrheit bestreun,

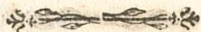
Und, wenn sie erbitten sich läßt, den Sterb-

lichen sichtbar zu seyn,

Das leicht gewebte Gewand,

R 5

Das



Das unsrer Augen schont, und unter  
schlauer Zierde  
Nur das versteckt, was uns verblenden  
würde.

Vorzüglich waren die Grazien die  
Schutzgöttinnen der Sokratischen  
Schule. Schon in der ersten Blume  
seiner Jugend von ihnen begeistert, ver-  
suchte es Sokrates, sie in Marmor zu  
bilden; und daß es ihm gelungen sey,  
läßt sich schon daher vermuthen, weil  
die Athenienser dieses einzige Werk sei-  
ner Kunst würdig fanden, ihm in dem  
Vorhofe ihrer Burg einen Platz unter  
Meisterstücken zu geben. Speusip-  
pus, Platons Nachfolger, stellte die  
Grazien in dem Hörsaale auf, wo sie  
aus dem Munde seines Meisters gespro-  
chen



chen hatten. Und welchem Sterblichen sind sie jemals günstiger gewesen als dem liebenswürdigen Xenophon, ihm, der die wahren Züge der sittlichen Grazie in seinen Werken so vollkommen ausdrückt; und in seinen Gedanken und Empfindungen, wie in seiner Schreibart, Wahrheit, Einfachheit, und ungeschmückte Anmuth so unverbesslich vereiniget hat?

Den Grazien opferte bey den Griechen, wer gefallen wollte; und es war eine Zeit zu Athen, wo der Staatsmann und der Feldherr ihren Beystand eben so nöthig hatte, als der geringste mechanische Künstler. Die Zauberrey der Grazie, die über alles, was Alcibiades that und sagte, ausgegossen

fen



fen war, gab seinen Fehlern selbst einen Reiz, der anderer Tugenden verdunkelte. Sollten wir uns wundern, daß durch ihren Einfluß eine Aspasia fähig wurde, Griechenland im Perikles zu beherrschen, und im Sokrates zu unterrichten? — Und wie liebenswürdig mußten wir uns, wenn eine strengere Sittenlehre über diesen Punct uns gerecht zu seyn erlaubte, diejenigen unter den Schönen des sokratischen Jahrhunderts einbilden, welche in einem besondern Verstande als Priesterinnen der Grazien angesehen wurden?

Nur den Phrynen, den Glyceren,

Und Laiden kommt' es zugehören,

Euern



Euern Orgien \*)

Würdig vorzustehn;

Ihnen, die zu Amors Künften allen

Das Geheimniß, selbst den Weisen zu  
gefallen,

Euch in Paphos abgesehn.

O Danae, Welch ein Jahrhundert war  
diese in den Jahrbüchern der Menschheit  
ewig unvergeßliche Zeit von Perikles  
zu Alexandern! diese Zeit, von der  
man mehr als von irgend einer an-  
dern sagen kann, daß sie unter der  
Herrschaft der Grazien gestanden  
sey;

Da

\*) Die Grazien hatten zu Athen eine Art von ge-  
heimem festlichen Gottesdienste, welcher die Or-  
gien der Charitinnen genennt wurde. Pausa-  
nias in Boeotic.



Da Philosophen, Künstler, Dichter,  
 Archonten, Priesterinnen, \*) Richter, \*\*)

Die Macht der Grazien empfanden,  
 Die Majestät im Phidias,  
 Den Reiz im Calamis verstanden, \*\*\*)  
 Geschmack mit jeder Lust verbanden,  
 Und Lust an allem Schönen fanden;

Da Plato denken, Zippias  
 Gefallen, Laïs fühlen lehrte,  
 Da, wer kein Sclave war, die Kunst der  
 Musen ehrte,  
 Der Philosoph mit kritischem Gefühl

Euphra:

\*) \*\*) Anspielungen an die Priesterin, welche sich weigerte, dem Alcibiades zu fluchen (E. Plutarch im Leben des Alcib.) und an die Richter der schönen Phryne (der Kunstgriff, dessen sich ihr Bertheidiger, Hyperides, bediente, ist zu bekannt, hier angeführt zu werden)

\*\*\*)) Anspielung an die Pallas des erstern, und an die Sofandra des letztern, wovon Lucian in dem Ideal einer vollkommenen Schönheit nachzusehen ist.



Euphranorn mahlen sah, Damone singen

hörte,

Und zwischen Scherz und Saitenspiel

Das Alter Munterkeit, die Jugend Weis-

heit lehrte; \*)

Perikles: Jupiter \*\*) mit gleicher Reich-

tigkeit

Von Arbeit zu Ergötzlichkeit

Und von Aspasiens ins Prytaneum †) kehrte,

(Denn alles Ding hat seine Zeit)

Und Alcibiades, (wiewohl Gelegenheit

Ihn dann und wann zur Schelmerey ver-

fährte)

Im Rath Ulyß, Achilles in Gefahr,

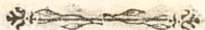
Und Paris nur bey sanftern Schönen war,

Und

\*) E. Xenophons Gastmal.

\*\*) Perikles wurde von den comischen Dichtern seiner Zeit häufig unter dem Namen Jupiter, mit Beyfügung eines spöttischen Beyworts, satyrisirt.

†) Das Rathhaus zu Athen.



Und, ob er Amorn gleich auf seinem Schilde  
führte,

Die Feinde schlug wie sich gebührte.

O goldne Zeit! da noch sich schwesierlich  
umfaßt

Die Grazien und Musen hielten,

Da Helden noch die sanfte Lyra spielten,

Da Helden noch den Werth des Sängers  
fühlten

Durch den Achilles lebt; da zwischen Theo-  
phrast

Und Glycera sich ein Menander bildte;

Da noch kein blöder Wahn vor einem Al-  
camen

Und Zeuxes die Natur verhüllte;

Da, ohne Neid, Apelles, Protogen,

Freundschaftlich sich den Vorzug streitig  
machten,

Und





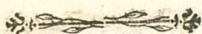
Und willig, sein Verdienst dem Andern zu  
gestehn,  
Nur auf den Ruhm der Kunst bey ihrem  
Wettstreit dachten;  
Und jener, dem die Grazien  
Zuerst aus allen Sterblichen  
Am blumichten Cephisen  
Sich ohne Gürtel wiesen,  
Auf dessen Werke sie den Reiz, der nie ver-  
blüht,  
Mit ihren süßen Lippen hauchten,  
In Amors Flamme selbst ihm diesen Pinsel  
tauchten,  
Durch den Enthere sich der Fluth entstei-  
gen sieht,  
Es wagen durfte, die Gunst der Grazien  
laut zu bekennen,  
Und ihren Mahler sich zu nennen.

L

Nur



Nur mit flüchtigen Zügen, schöne Danae — denn die Grazien hassen ein mühsames, und nach der Lampe riechendes Werk — hab' ich Ihnen den Einfluß dieser liebenswürdigen Gottheiten auf Wissenschaften, Künste und Sitten entworfen. Aber noch weiter erstreckt sich ihre Macht. Nicht nur das grenzenlose Reich der Einbildungskraft, nicht nur das ganze Gebiet der Freude, — die Tugend selbst stehet unter ihrer Herrschaft. Die Epaminondas und die Scipionen opferten ihnen nicht weniger, als die Menander und Aristippe. Auch den Handlungen, dem Charakter und dem Leben eines weisen und guten Mannes, — welches (wie Sokrates zu sagen pflegte) gleich einem vollkomm-



vollkommenen Gemählde ein schönes Ganzes seyn muß — müssen die Grazien dieses Ansehen von zwangloser Leichtigkeit, diesen Glanz der Vollendung geben, der sie mehr zu Geschenken der Natur als zu Werken der Kunst zu machen scheint. Diese Grazie war es, die der Tugend des Cato von Utica fehlte; und bloß die Abwesenheit derselben ist, was so vielen andern vermeynnten Tugenden ein widriges, die Herzen zurückstoßendes Ansehen giebt. Allein unter den Händen der Grazien verliert die Weisheit und die Tugend der Sterblichen das Uebertriebene und Aufgedunsene, das Herbe, Steife, und Eckichte, welches eben so viele Fehler sind, wodurch sie, nach dem morali-



schen Schönheitsmaß der Weisen, auf-  
hört Weisheit und Tugend zu seyn.  
Dies war es, was Musarion ihren  
Schüler lehren wollte; und sagen Sie  
mir, Danae, wie war es möglich, sie  
mißzuverstehen?

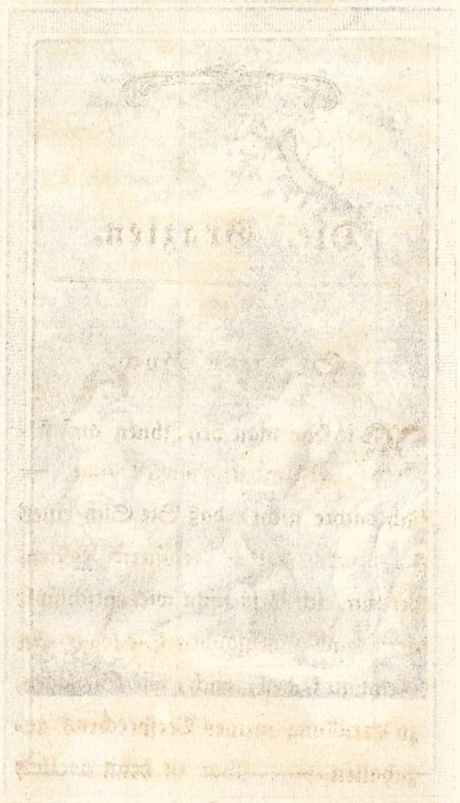


Die



G. Kneller del.

S. J. sculp.



100

2





## Die Grazien.

---

### Sechstes Buch.

**W**ie sehr man bey Ihnen auf seiner Huth seyn muß, Danae! — Ich dachte nicht, daß Sie Sich eines Ausdrucks wieder erinnern sollten, der mir, ich weiß nicht wie, entschlüpft war; und nun glauben Sie sogar, ein Recht zu haben, mich, wie Sie sagen, zu Erfüllung meines Versprechens anzuhalten. — War es denn wirklich



ein Versprechen? Ich sagte, vielleicht würd' ich Ihnen in der Folge von den Grazien Geheimnisse verrathen; und ohne für mein vielleicht die mindeste Achtung zu haben, bestehen Sie darauf, daß ich Ihre Neugierde gereizt hätte. Es wäre sehr unhöflich, gefällt es Ihnen zu sagen, die Neugier eines Frauenzimmers rege zu machen, wenn man nicht gesonnen sey, oder sich nicht im Stande wisse, sie zu befriedigen.

In der That ist dies ein Grund, gegen den ich nicht sehe was man einwenden könnte. Ich kann nicht daran denken, solche Vorwürfe von Ihnen zu verdienen; Sie sollen befriediget werden!

Göttinnen, in denen der höchste Grad des Reizes mit der ersten Blüthe  
einer





einer ewigen Jugend gepaart ist, die unter lauter Freuden, Scherzen und Liebesgöttern leben, und ihrer Natur nach lauter Gefälligkeit sind, — mit einem Worte, die Grazien, wie sollten sie immer ohne kleine Anekdoten geblieben seyn? Töchter des frohen Bacchus und der zärtlichen Venus, müßten sie ganz aus der Art geschlagen haben, wenn sie unempfindlich gegen die Liebe seyn könnten, die sie einflößen; und unter so vielen Göttern, Halbgöttern und Sterblichen, von denen sie jemals geliebt wurden, sollten wohl alle, Alle, nicht Einer ausgenommen, platonische Liebhaber gewesen seyn? — Es ist nicht wahrscheinlich!



Gleichwohl habe ich die gemeine Meynung, und das Zeugniß einer unendlichen Menge von Schriftstellern vor mir, wenn ich Ihnen versichre, daß die Grazien — die unschuldigsten unter allen Göttinnen sind.

Es ist wahr, der jungfräuliche Stand, der ihnen gewöhnlich beygelegt wird, ist für sich allein nicht hinlänglich, sie gegen schalkhafte Vermuthungen völlig sicher zu stellen. Auch Minerva hatte ihr Abentheuer mit dem hinkenden Vulkan; Diana das ihrige mit dem schönen Endymion; die schöne Io, Callisto, Europa und zwanzig andre, die ihrigen, die den reizenden Stoff der Mahler und Dichter vermehren; und erzählt uns nicht

Ovid,



Wid, wie wenig es gefehlt hätte, daß sogar die ehrwürdige Vesta von dem gefährlichsten Liebhaber, den eine Spröde haben kann, überrascht worden wäre? \*) Ueberdem find' ich nirgends, daß uns die geheimen Geschichtschreiber der Götter eine hinlängliche Nachricht geben, woher alle die kleinen Amoretten kommen, die in den Haynen von Paphos und Gnid und Cythere, in größerer Anzahl als die Schmetterlinge in einem warmen Sommer, herumflattern. Der einzige Claudian (wenn ich nicht irre) begnügt

\*) Factor. VI. Est multi fabula plena joci, sagt er; und zu seiner Ehre müssen wir gestehen, daß er sie den Grazien selbst nicht anständiger hätte erzählen können.



gnügt sich, ihnen überhaupt die Nymphen zu Müttern zu geben. \*) Sehen Sie, Danae, ob dieses genug ist, die Grazien freyzusprechen, — wenn man anders Ursache haben könnte zu erörtern, so lieblichen kleinen Göttern als die Amoretten sind das Daseyn gegeben zu haben. Doch, ich will Ihnen ohne Umschweife gestehen, was man sich am Hofe der Liebesgöttin in die Ohren geflüstert hat.

Erinnern Sie Sich des reizenden Genius,

— Halb

\*) Mille pharetrati ludunt in margine fratres,

Ore pares, aevo similes, gens mollis  
Amorum.

Hos Nymphae pariunt —

de Nupt. Honor. et Mar. v. 72.

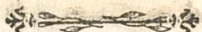


— Halb Saun, halb Liebesgott,  
Der flatterhaft um alle Blumen scherzet,  
Um alle buhlt, doch nur die Schönsten  
herzet,  
Und, daß sein kleines Horn die Nymphen  
nicht erschreckt,  
Es unter Rosen schlaun versteckt.

Ein Dichter, den Sie kennen, mahlte  
Hamiltons Geist unter diesem Bilde  
ab; aber dieses Bild ist kein Geschöpfe  
der Phantasie, wie Sie vielleicht dach-  
ten; wirklich findet sich unter den Pa-  
phischen Göttern einer, der das Urbild  
davon war.

Unter den jungen Saunen, welche  
die Spielgesellen der Amoretten sind,  
war einer

Der



Der schönste kleine Faun,  
 Der je, anstatt der Brust, am Nektar-  
 Schlauch gesogen.

Ihm fehlten nur Flügel und Bogen,  
 So glaubtet ihr, Amorn zu schau'n.

In einem Rosenzaun  
 Ward einst um ihn ein Nymphechen im  
 Schlafe betrogen;

Denn auch dem Schlaf ist nicht zu traun!

Kurz, unserm schönen kleinen Faun  
 War alle Welt und Venus selbst gewogen.



So wuchs er unter den Nymphen zu  
 Gnüd

Und unter den Grazien auf; er hüpfte,  
 scherzt' und lachte

Mit andern Amorn herum, und keine  
 Seele dachte,

Daß



Daß Art noch nie von Art sich schied.

Thalia selbst, der Grazien munterste,  
machte

Sich eine Freude daraus, den schönen  
jungen Wilden,

So lang er Knabe war,

Zum Amor umzubilden,

Sein kleines Horn zu vergulden,

Und Rosen zu flechten ins lockichte Haar.

Wer hätte dem kleinen Faun zuge-  
traut, daß er fähig wäre, so viele Liebe  
mit — einer Art von Gegenliebe zu er-  
wiedern, welche, die Wahrheit zu sa-  
gen, der Natur eines Fauns so gemäß  
war, daß man sich vielmehr wundern  
sollte, wie man ihm weniger zutrauen  
konnte?

Jch

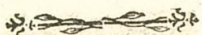


Ich weiß nicht, wie es kam; Göttinnen haben in gewissen Dingen besondere Vorrechte; man würde nichts davon gewahr; — aber, ein allerliebstes kleines Geschöpfe, in dessen Gestalt und Zügen ein seltsames Gemische von Leichtfertigkeit und Unmuth seinen zweydeutigen Ursprung verrieth, kam auf einmal in den Haynen zu Onid zum Vorschein. Mit süßer Bestürzung fand es Pasithea, da sie einst in einer Sommerlaube eingeschlafen war, beym Erwachen,

So zärtlich und bekannt,  
 Als wären sie vermandt,  
 Auf ihrem Busen spielen,  
 Und mit der kleinen runden Hand  
 In seinen Rosen wühlen.

Ephes.





Epheugleiches krauses Haar umfränzte  
Seine breite Stirn', im schwarzen Auge  
glänzte

Süßer Troß; die Mutter that der Mund,  
Um und um von Reiz umflossen,  
Hörnerchen, die aus den Locken sprossen,  
Und der kühne Blick den Vater kund.  
Mit tausend reizenden Grimassen  
Stahl ins Herz der kleine Gott sich ein,  
Und schien ganz ausgelassen  
Vor Freude, da zu seyn.

Der schöne Faun, und ihre Schwester  
Thalia waren der erste Gedanke,  
den Pasithea hatte, da sie das kleine  
Mittelkind von Faun und Grazie be-  
trachtete. Sie eilte damit ihren  
Schwestern zu. Aber keine wollte  
wissen, woher er gekommen seyn könn-

N

te.



te. Und doch, sagte Thalia lächelnd, steht er so sehr in unser Geschlecht, daß man wetten sollte, eine von uns müßt ihm näher verwandt seyn, als sie gesehen will. Ein scherzhafter Streit erhob sich darüber unter den Grazien; eine schob ihn immer der andern zu, und machte gewisse Züge ausfindig, worinn sie die eine oder die andre Schwester erkennen wollte. Ihr Lachen zog eine Menge von Amoretten und Nymphen herbey, die an dem kleinen Lustspiel Theil nahmen. Alle fanden den kleinen Gott unendlich liebenswürdig, aber keine wollte sich zu ihm bekennen. Sein Ursprung blieb eines von diesen Geheimnissen, die jedermann weiß, und niemand zu wissen scheint.

Die





Die Zärtlichkeit, womit, da sie allein sich  
hielt,

Thalia den kleinen Faun, der kindlich nach  
ihr blickte,

An ihren Busen drückte,

Verrieth sie einer Niasade,

Die an des Cepheus Gestade

Zwischen den Winsen hervorgeschleht.

Wollen Sie wissen, Danae, was  
aus diesem kleinen Impromptu der ar-  
tigsten unter den Grazien geworden ist?  
Er wurde der Genius der Sokratischen  
Ironie, der Horazischen Satyre, des  
Lucianischen Spottes.

Er lehrte Phänaretens Sohn \*)

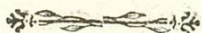
Die Kunst, durch laurendes Verstellen,

Der Narren, die vor Weisheit schwellen,

M 2

Der

\*) Die Mutter des Sokrates hieß Phänarete.



Der Gorgiassen Stolz zu fällen;  
 Und dich, Horaz, den eleganten Ton,  
 Die Narren Rom's, die Natta's, die  
     Metellen,  
 Die Catus, und Cupiennius,  
 Und zwanzig andre Narr'n in us,  
 So fein zum Gegenstand von unserm  
     Spott zu machen,  
 Daß selbst der Chor, indem wir ihn be-  
     lachen,  
 Gern oder nicht uns lachen helfen muß.  
 Den schönen Geistern unsrer Zeiten  
 Scheint er nicht selten hold zu seyn.  
 Er gab den Lockenraub, den frommen  
     Verd-verd ein,  
 Ließ Mancha's Helden kühn mit Klap-  
     permühlen streiten,  
 Den



Den schönen Sacardin an Crystallinens  
Seiten,

Ein Spinnrad in der Hand, im Schlaf-  
rock, unversehrt

Durch funfzig Mährensäbel schreiten,  
Und meinen Stern' auf seinem Steckens-  
pferd —

Poor Yorick! — sich zu Tode reiten.

Doch, Sie erwarten nicht, Danae,  
daß ich Ihnen ein Verzeichniß seiner  
Eingebungen schreibe; Sie wollen  
noch mehr von den geheimen Geschicht-  
chen der Grazien erfahren. — Allein,  
was könnte ich Ihnen, nach dem was  
Sie bereits wissen, noch Unterhalten-  
des davon sagen? Wenn sie deren noch  
mehr gehabt haben, so müssen sie ver-  
muthlich diesem ähnlich gewesen seyn.

M 3

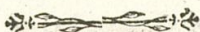
Doch



Doch etwas hätte ich beynahe vergessen, das Ihnen vermuthlich unerwarteter ist, als alles andre, was ich von meinen geliebten Göttinnen noch sagen könnte. Oder hätten Sie Sich wohl vorgestellt, daß eine von den Grazien wirklich, in ganzem Ernste, verheyra-  
thet ist; so sehr in Ernste, daß Juno selbst die Ehesisterin war?

Verheyra-  
thet? — Nicht anders —  
Aber an wen? — O! gewiß, Sie würden alle möglichen Götter rathen können, und den rechten doch verfehlen. Wenn wir nicht einen so unwerflichen Zeugen vor uns hätten als Homer ist, wer würde sich einfallen lassen, eine Grazie an — den Schlaf zu verheirathen?

Doch,



Doch, vielleicht stellen Sie Sich den Gott Schlaf nicht so liebenswürdig vor, als ihn die griechischen Dichter und Künstler zu bilden pflegten. — Und warum sollten wir ihn unter einem weniger lieblichen Bilde denken, den holden Schlaf, ihn, der, eben so wohl als die Grazien und Amor selbst, unter die Wohlthäter des Menschengeschlechtes zu zählen ist?

Ihn, dessen magischer Duft

Ein süßes Vergessen der Sorgen

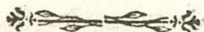
Auf unsre Stirne träuft, und uns mit jedem Morgen

In neues Daseyn ruft;

Um dessen Gunst der Mann in Purpur gekleidet

M 4

Den



Den Mann am Pfluge, den Sklaven be-  
neidet;

Den holden Gott, der wenigstens bey  
Nacht

Des Glückes Eigensinn vergütet,  
Und, wenn der Gram an goldnen Werten  
wacht,

Und Harpar seinen Schatz mit hohlen  
Augen hütet,

Auf Stroh den Aermsten glücklich macht?

Welcher Unglückliche findet nicht in  
ihm das Ende seiner Schmerzen? Und  
wer ist so sehr den Göttern gleich, um  
durch seinen Verlust sich nicht für etwad  
zu halten?

Schlummert nicht, von Küssen müde,

Mit gesenktem Augenlide

Amor selbst an seinem Busen ein?

Ja,







Allein man wußte doch, sie war ihm heimlich gut,

Wie ich noch manch artig Mädchen thut.

Man sagt, er habe, bloß sie länger anzusehen,

Sie oft bey hellem Tag auf Rosen eingewiegt,  
Und von des Anblicks Reiz besiegt,

Indem er neben ihr gesessen,

Sich und sein Amt so sehr dabey vergessen,

Daß allgemeine Aegyptie

Die Sterblichen besiel. Vergebens riefen sie  
Dem süßen Schlaf. Die Hippokraten

Erschöpften fruchtlos Kunst und Müß;

Das Uebel widerstand den stärksten Opiaten.

Es griff zuletzt sogar die Götter an,

Und Jovs, der sonst doch in den Schlummerstunden

Vor Junons Aug und Zunge Ruh gefunden,

Sand keinen Augenblick, den Schwan

Wey



Bei unsern Leden mehr zu machen,  
Und spielte nun, vor Spleen, den Drachen.

Kurz, die ganze Natur kam aus ihrem Geleise, und ihren Untergang zu verhüten, mußte auf ein schleuniges Mittel gedacht werden, den Gott des Schlafes wieder einzuschläfern. Man fand kein zuverlässigeres, als ihn unverzüglich mit der schönen Pasishea zu vermählen. Die Hochzeit wurde in größter Stille vollzogen. Die Grazien führten die erröthende Braut an den Eingang seiner Grotte; in wenigen Minuten schlossen sich die Augen des kleinen phlegmatischen Gottes, und die ganze Natur entschlief.

Ein so schläfriger Gemahl würde,  
wie gesehen es, nicht viele sterbliche  
Schönen



Schönen glücklich machen, und vielleicht der sprödesten Tugend am gefährlichsten seyn. Nur die sanfteste unter den Grazien war dazu gemacht, einen Gemahl liebenswürdig zu finden, der, wenn ihre Küsse ihn weckten, kaum so lange wachte, um sie anzusehen, und vor Vergnügen — wieder einzuschlafen.

Gleichwohl sagt man, daß die Welt der Vermählung des Schlags mit der jüngsten Grazie diese süßen Träume zu danken habe,

Woben der keusche Sinn  
 Von Vesta's Priesterin,  
 Wenn sie zu früh erwacht,  
 Sich viel Gedanken macht,

Und

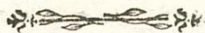


Und doch aus Neubegierde,  
Wie alles enden würde,  
Der Wiederkunft der Nacht  
Wey Tage schon entgegen gähnt,  
Und sich nach ihrem Traume sehnt:

Die Träume, deren Schertz  
In einsamen Nächten den Schmerz  
Der jungen Wittwe betrügt,  
Und unter günstigen Schatten  
Den wiedergefundenen Gatten  
In ihren Armen wiegt:

Kurz, Danae, im ganzen Traumereich  
Die angenehmsten Träume,  
Die, jungen Liebesgöttern gleich,  
Dich, unter Myrthenbäume,  
Und, wenn sie Zeugen spüren,

In



In stille Grotten führen,  
Und Abends dich zum Baden  
In laue Brunnen laden,  
Wo, wenn der Freund der stehenden  
Najaden,  
Ein Faun, die Büsche schreckt,  
Dich Leda's Schwan mit seinen Flü-  
geln deckt.



Psyche



Psyche unter den Grazien.

---

An Herrn Weiße.

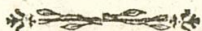
Sie haben, liebster Freund, die Gründe nicht ganz mißbilligen können, welche mich bewegen, diese Psyche, deren Ausführung Sie zu wünschen



wünschen die Gültigkeit hatten, unter andern unvollendeten Versuchen in meiner poetischen Werkstatt liegen zu lassen. Gleichwohl wollten Sie nicht zugeben, daß auch dasjenige, was davon schon seit langer Zeit fertig war, ganz verlohren seyn sollte. Warum, mein Theurester, mußten Sie dem väterlichen Triebe noch zu Hülfe kommen, der nur gar zu geneigt ist, uns für die Kinder unsers Geistes einzunehmen? Sehen Sie nun selbst, was Sie gethan haben! Ich sende Ihnen hier das einzige Fragment von Psyche, welches gewisser maßen ein kleines Ganzes ausmacht, und worinn mir einige Stellen fähig geschienen haben, den Grazien zum Opfer dargebracht zu werden.

Hab'





Hab' ich mich geirret, so kann Ihnen dieses kleine Stück wenigstens zum Beweise dienen, wie gering der Verlust des Ganzen ist.

---

Psyche befand sich, unmittelbar vor dem Augenblicke, wo dieses Stück anfängt, in der Verfassung, für einen jungen Hirten, der sie liebte, dasjenige zu empfinden, was man mehr eine Anlage von Zärtlichkeit als wirkliche Liebe nennen kann.

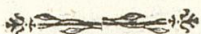
So zärtlich fühlte sich ihr junges Herz noch  
nie.

Aus Neugier halb, und halb aus Sympathie  
zieht sie die Hand, die er ergreift, zurück,  
So reizend ungewiß, daß er an seinem Glücke  
Nicht



Nicht zweifeln kann. Doch, da er, ganz  
 entzückt,  
 Die schöne Hand — noch nicht an seine  
 Lippen drückt,  
 Nur drücken will — in diesem Augenblicke  
 Wird Psyche schnell emporgezückt,  
 Und durch die Luft, verfolgt von seinen  
 Klagen,  
 Wie leichter Pfau, von Zephyrn fortge-  
 tragen.

Dieser Umstand mußte angezeigt  
 werden, um den Anfang des folgen-  
 den Stückes verständlich zu machen,  
 welches der dritte Gesang des Ge-  
 dichts hätte werden sollen.



Wo bin ich? Welch ein Ort? Wer brachte  
mich hieher?

Tief Wache, da sie sich, als wie von umgekehrt,  
Auf weichem Moos, beschneht mit Rosen-  
blättern

Und mit Schasmin, an eine Myrthenwand  
Gelehnt, an einem Ort, der würdig schien,  
von Göttern

Bewohnt zu sehn, auf einmal wieder fand.

Sie dreht mit zweifelhaften Blicken

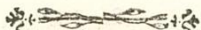
Sich schüchtern um, und fragt sich, ob sie  
wacht?

„Erkunt ich vorhin? — Vor wenig Augen-  
blicken

„Wo war ich da? — Nicht hier! In Hir-  
tentracht

R 2

„Schien



„Sahen mir die Hand ein Liebesgott zu  
drücken;

„Es war ein Traum — Ein Traum? Das  
kann nicht seyn!

„Er lauscht gewiß in diesen Myrthen.“

Sie sucht; und findet weder Hirten

Noch Liebesgott; ganz einsam ist der Hain;

Nur zärtlich girrende verliebte Turteltauben

Bewohnen ihn, und stehen nicht vor ihr.

Ihr Wunder steigt und ihre Neugier

Mit jedem Blick. Was soll, was kann sie

glauben?

„Wie, ruft sie, war ich nicht kaum eine

Schäferin?

„War's nur ein Traum, aus dem ich jetzt er-

wachte?

„Das fühl' ich doch, je mehr ich mich betrachte,

„Das ich noch stets die kleine Psyche bin.

Und



Und dennoch eilet sie zu einer Quelle hin,  
Die im Gebüsch ihr Murmeln sichtbar machte.  
Ihr erster Blick erkennt die reizende Gestalt,  
Und mit welsch innigem Entzücken!

Sie streckt die Arme aus, mit liebevollen  
Blickern

Die schöne Brust, die ihr entgegen wallt,  
An ihr aufwallend Herz zu drücken.  
So zärtlich liebten sich zwei schöne Schwestern  
nie!

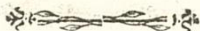
Seh immerhin der junge Hirt verschwunden!  
Verschwunden war er flugs aus ihrer Phantasie,

Und alle Welt mit ihm, so bald sie — sich  
gefunden.

Noch schwebt sie über dem bezaubernden Gesicht,  
Als eine Stimme sie in dieser Wonne rüdet.

N 3

Musik



Mußt war jeder Ton; sie schauet auf und höret,  
Doch, wen sie höre, sieht sie nicht.

„Kann Psyche noch mit ihrem Schatten spielen,  
„Sie, die der schönste Gott zum Lieblich sich  
erliest?“

„O! wüßte sie, wie schön er ist!“

„Wie würde sie zu ihm sich hingeworfen fühlen!“

„Sie, die der schönste Gott zu seiner Braut  
erliest,

„Sie fühlte sich zu groß, mit Schatten noch  
zu spielen!“

Die Stimme schwieg. Das Mädchen schaut  
empor,

und um sich her, sieht niemand, lauscht be-  
troffen

Dem Wohlklang nach, der im entzückten Ohr  
Noch



Noch wiedertönt. — Wer heißt so stolz mich  
hoffen?

Hört' ich auch recht? Ein Gott, der liebte  
mich?

Der schönste Gott? — Warum verbürg' er  
sich?

„Dein Aug ist noch zu schwach sein Anschau  
zu ertragen,

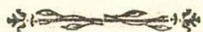
„(Verfekt die Stimm') obschon gewohnt dich  
selbst zu sehn.

„Du würdest, Psyche, vor Behagen

„Und Wollust, sollt' er dir erscheinen, gleich  
vergehn.“

Auf dieses hin, denkt Psyche, wollt' ichs wagen;

Und lächelt mädchenhaft ihr Bild im Was-  
ser an.



Sie möchte gern noch dies und jenes fragen,  
 Allein die Stimme schweigt. Auch sie ver-  
 stummt' und sann  
 Der Wunderstimme nach und ihrer neuen  
 Liebe.

„Nicht liebt ein Gott? — So war es seine  
 Macht

„Die mich hieher in einem Wink gebracht!

„Der schönste Gott? — Gewiß, der Gott der  
 Liebe!

„Ja, Amor selbst. Noch nie gefühlte Triebe

„Und süße Schauer sagen's mir;

„Sein Hahn ist dies; wer anders herrschte  
 hier?

„O, die ihr euch in diesen Myrthen gattet,

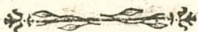
„Ihr Täubchen, leitet meinen Fuß

„Zur Laube hin, die ihn umschattet,

„O, zeigt ihn mir, und Psyche's erster Kuß

„Seh





„Seh' euer Lohn! —“ Dionens Vögel rühret  
Der süße Lohn. Sie wird auf einem Blu-  
menpfad

In lieblich irrenden Gebüsch'n fortgeführt,  
Und nahet unvermerkt dem angenehmen  
Bad.

Welch süßer Anblick! — Rosenhecken,  
Mit Ephen unterwebt, verhüllen und entdecken  
Zugleich das Lieblichste, was Augen jemals  
sahn.

Darf sie dem Götteranblick nah'n?

Sie darf — Ein Zephyr schwebt heran,  
Und zieht den Vorhang weg — O, göttliches  
Vergnügen!

Auf Blumen, welche, leicht wie Geiß  
Und heil wie Luft, ein sanfter Quell besenkt,



Sieht sie die Charitinnen liegen.  
 Wie schön gruppiert! Wie reizend schwe-  
 sterlich!

Und tändelhaft beschäftigt, Blumenketten  
 Um kleine lose Amoretten  
 Zu winden, welche schmeichelnd sich  
 Um jeden runden Arm und weissen Nacken  
 — schmiegen,  
 Hier schlauversteckt aus schwarzen Locken lä-  
 cheln,  
 Dort auf der Lilienbrust sich wiegen,  
 Und ihre rege Glut mit kleinem Flügel  
 fächeln.

Ein Mahler möcht' ich seyn, wie dieser Au-  
 genblick  
 Auf Wächern wirkte, auszudrücken!  
 Dies süße Schauern, dies Entzücken,  
 Gemahlt



Gemahlt von Oesern — Welch ein Stück  
Um Winklers Cabinet zu schmücken!

Doch, dazu wähl' ich mir den schönern Au-  
genblick,

Wie sie, entdeckt vom ganzen kleinen  
Schwarze

Der Götterchen, den Grazien in die Arme  
Getragen wird, und, was ihr süß Erstaunen  
mehrt,

Sich Schwesterchen, sich Psyche nennen hört;  
An jeden holden Mund, an jede Brust ge-  
drücket,

Der Zärtlichkeit, wovon ihr Herz ersücket,  
Sich überlassen darf und küssen und geküßt  
Vernimmt, daß alles hier um ihrentwil-  
len ist.

Indem





Des schönsten Gottes werth, der, hoch aus  
Rosenlüssen,  
Auf einen Zephyr hingebückt,  
Im Geisse sie an seinen Busen drückt.

Und nun, da Amphitritens Gräften  
Apollo's goldner Wagen naht,  
Entsteigen sie dem schönen Bad.  
Schon wacket von den weissen Hüften,  
Wie Silberdust, sokratisches Gewand  
Zum schönen Knöchel reizend nieder;  
Und Nychen sicht Aglajens eigne Hand  
Die Rosen ein, die Amors kleine Brüder  
Für sie gepfückt. In einem Myrtensaal  
Folgt ist dem Bad ein leichtes Götter-  
mahl,  
Von Fröhlichkeit und süßem Scherz ge-  
würzet,

Dem



Dem Mahl ein Lied, dem Lied ein Grazien-  
tanz;

Sie tanzen, nymphenhaft geschürzet,  
Auf kurzem Gras bey Lunens Silberglanz,  
Indes geschäftige Amoretten  
Für Amers Braut ein sanftes Lager betten.



